

Josef F. Justen

# **Das wahre Leben beginnt erst nach dem Tod**

**Einführung in das Thema  
»*Leben nach dem Tod*«**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
[dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

© 2024 Justen, Josef F.

Titelfoto: © Foto auf pixabay

Herstellung und Verlag:  
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7583-6526-3

## Inhaltsverzeichnis

Eine kleine Geschichte zur Einstimmung	4
Vorwort	5
Der Glaube an ein Leben nach dem Tod – früher und heute	7
Aus welchen Quellen kann man Erkenntnisse über das Leben nach dem Tod gewinnen?	9
Reinkarnation und Karma	15
Das Wesen des Menschen	32
Was lehrt das konfessionelle Christentum und was sagen die Wissenschaften über das Leben nach dem Tod?	42
Das Leben nach dem Tod aus geisteswissenschaftlicher Sicht im Überblick	50
Die sogenannten »Toten« bedürfen der Hilfe ihrer Hinterbliebenen	68
Warum es so wichtig ist, sich zu Lebzeiten mit dem zu beschäftigen, was nach dem Tod auf uns zukommt	75
Anhang	
Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie	79
Die geistigen Wesen der höheren Hierarchien	83
Der Viergliedrige Mensch	86
Die Regionen der Seelen- und Geisteswelt sowie die Planetensphären	87
Quellennachweis	88
Weiterführende Literatur	90

*Wer weiß denn, ob das Leben nicht Totsein ist  
und das Totsein Leben?*

**Euripides**

## Eine kleine Geschichte zur Einstimmung

### Das Leben »danach«

**E**ine Frau war schwanger. Ihr Arzt machte ihr die freudige Mitteilung, dass sie Zwillinge bekommen werde.

Die Wochen vergingen, und die Zwillinge fühlten sich im Schoße ihrer Mutter pudelwohl. »Ist es nicht wunderbar, dass wir empfangen wurden? Ist es nicht herrlich, dass wir leben?«, sprudelte es aus einem der beiden Zwillinge hervor. Der andere stimmte ihm voll und ganz zu.

Die beiden begannen, ihre vorgeburtliche Welt mehr und mehr zu entdecken und zu lieben. Als sie eines Tages die Nabelschnur bemerkten und erforschten, sagte einer der beiden: »Wie sehr muss uns unsere Mutter lieben, dass sie ihr Leben mit uns teilt und uns alles schenkt, wessen wir bedürfen!«

Es vergingen weitere Wochen. Die Zwillinge merkten, dass sie immer mehr wuchsen und sich nicht mehr so ungehindert im Mutterleib bewegen konnten. Der eine wurde nun sehr traurig und sprach: »Weißt du, was das bedeutet? – Der Aufenthalt in dieser Welt neigt sich seinem Ende entgegen!«

»Ich will aber nicht, dass dieses schöne Leben endet. Ich will nicht geboren werden«, beklagte sich der andere.

»Mir behagt die Vorstellung unserer Geburt auch nicht. Aber vielleicht gibt es ja ein Leben nach der Geburt«, meinte der erste.

»Wie könnte das möglich sein? Wie sollten wir ohne die mütterliche Nabelschnur existieren können? Außerdem ist noch keiner, der in diesem Schoße war, zurückgekommen! Die Geburt ist das Ende. Es gibt kein Leben nach der Geburt!«, entgegnete der andere.

Darauf erwiderte der erste: »Wenn es wirklich kein Leben nach der Geburt geben sollte, welchen Sinn hat dann das Leben im Schoße unserer Mutter?«

»Vielleicht gibt es gar keine Mutter. Schließlich hat sie noch keiner von uns beiden jemals zu Gesicht bekommen. Möglicherweise haben wir sie uns nur konstruiert, um unser jetziges Leben besser verstehen zu können. Es ist alles so sinnlos!«, sprach der andere.

»Wenn du nicht an die Mutter glaubst, wird sie dich nach der Geburt verstoßen!«, entgegnete der erste.

Die Zwillinge kamen überein, an ihre Mutter zu glauben, nicht mehr an die drohende Geburt zu denken und ihr Leben im Mutterschoße zu genießen.

Ihre Zweifel, Ängste und Sorgen konnten sie aber nicht immer verdrängen...

## Vorwort

**D**ie weitaus meisten Menschen in der europäisch-amerikanischen Welt befassen sich nicht – oder zumindest nicht ernsthaft – mit der Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gebe. Sie ziehen es vor, alles zu verdrängen, was mit dem Thema »Tod und Sterben« zusammenhängt. Manche scheinen geradezu nach dem Motto zu verfahren, dass der Tod sie nicht ereilen könne, wenn man ihm nur keinen gedanklichen Raum gibt. Zu groß ist wohl ihre Angst vor dem Sterben und dem vermeintlichen oder möglichen ›Nichts‹, in das sie anschließend fallen könnten.

Aber spätestens wenn wir in unserem privaten Umfeld mit einem Todesfall konfrontiert werden, fordert dieses Thema sein Recht. Wem von uns wären in einer solchen Situation nicht schon einmal Fragen durch den Kopf geschossen, die wir ansonsten nur allzu gern in unseren tiefsten Seelenschichten verschlossen halten, weil sie *scheinbar* so rein gar nichts mit unserem alltäglichen Leben in einer hoch technokratischen Gesellschaft mit ihren vielen sozialen Spannungsfeldern zu tun haben. Jetzt brechen die »großen Sinnfragen« aus ihrem ›Seelenkerker‹ aus und dringen in unser Tagesbewusstsein vor:

- *Was ist der Sinn dieses Todes und aller damit verbundenen Leiden?*
- *Wo wird die Seele des Verstorbenen jetzt sein?*
- *Was wird der Mensch nach seinem Tod alles erleben können und durchzumachen haben?*
- *Wie können wir ihn als Hinterbliebene auf seinem nachtodlichen Weg unterstützen?*
- *Wird er vielleicht eines Tages auf der Erde wiedergeboren werden?*

... und viele mehr.

Oftmals dauert es nur wenige Tage, dass uns diese Fragen einfach keine Ruhe lassen wollen. Dann werden wir wieder vom Getöse und der Hektik unseres Alltagslebens ergriffen und von der Vielzahl unserer täglichen Pflichten in Beschlag genommen. Die Beschäftigung mit solchen Fragen scheint mit dem heute herrschenden Zeitgeist nicht vereinbar zu sein.

Wie wir noch sehen werden, ist es aber von unermesslicher Bedeutung, dass wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen, dass wir uns um wahrhaftige Erkenntnisse über dasjenige bemühen, was uns nach dem Tod erwartet (☞ S. 75ff.).

Erfreulicherweise hat es doch den Anschein, dass in heutiger Zeit immer mehr Menschen auf der Suche nach Antworten auf die großen Sinnfragen sind. Sie suchen nach Büchern, die diese Thematik behandeln. In der Tat gibt es unzählige Bücher, die zum Teil in seriöser, zum Teil in etwas dubioser Art von dem Leben nach dem Tod handeln. Nun ist es für einen Leser aber alles andere als einfach, aus der kaum noch überschaubaren Fülle der Literatur das für ihn passende und ›richtige‹ zu finden.

**Dieses Büchlein wendet sich an Leser, die sich bisher noch nicht intensiv mit diesem Thema befasst haben, die sich ihm vielleicht sogar *erstmal*s nähern wollen, um eine erste Orientierung gewinnen zu können. Es werden einige wichtige Aspekte und Eckpfeiler, die das Leben nach dem Tod betreffen, erläutert. Auch müssen wir zuvor noch den Blick auf einige andere geistige Wahrheiten werfen, ohne die man das nachtodliche Leben nicht verstehen könnte. Zum Verständnis der folgenden Darstellungen sind *keinerlei* Vorkenntnisse vonnöten.**

**Am Ende werden wir einige weiterführende Bücher empfehlen, die für ein gezieltes *Vertiefen* der Thematik bestens geeignet sind (☞ S. 90ff.).**

## Der Glaube an ein Leben nach dem Tod – früher und heute

*Ohne heimlichen Unglauben an die Unsterblichkeit  
gäbe es weit mehr Mut gegen den Tod  
und mehr Zufriedenheit mit dem Leben  
und weniger Überschätzung desselben.*

*Die Menschen haben gar nicht das Herz,  
sich recht unsterblich zu denken.*

Jean Paul

**P** sychologen sprechen gerne von der »Uranst vor dem Tod«. Diese Formulierung suggeriert, dass die Menschen schon immer diese Angst gehabt hätten, dass sie quasi so alt wie die Menschheit selber wäre. Das entspricht aber *nicht* den Tatsachen.

In ganz alten Zeiten, die bereits etliche Jahrtausende zurückliegen, gehörte es zu den ganz *natürlichen* Fähigkeiten eines Menschen, hellstichtig in die übersinnlichen Welten schauen zu können. Die geistigen Wesen – etwa die Engel, aber auch die Seelen der Verstorbenen – waren für sie genauso real wie es ihre Mitmenschen waren. Daher sind die damaligen Menschen gar nicht erst auf die Idee gekommen, den Tod als einen *radikalen* Übergang von einer Daseinsform in eine andere und schon gar nicht als ein Ende ihrer Existenz aufzufassen. Sie hatten noch ein ganz deutliches Bewusstsein, dass sie vor ihrer Geburt aus einer geistigen Welt herabgestiegen waren, in die sie nach dem Tod wieder hinaufsteigen werden. Das vorgeburtliche, das irdische und das nachtodliche Dasein war für sie *ein großer gemeinsamer* Lebensstrom. Man hatte also keine Angst vor dem Tod, weil man noch eine ganz *lebendige Anschauung* von dem hatte, was nach dem Tod geschieht. Man *wusste*, dass der Lebensstrom in der geistigen Welt fortgesetzt wird. Insbesondere war den Menschen bewusst, dass sie sich nach geraumer Zeit wieder auf der Erde verkörpern werden (☞ »Reinkarnation und Karma«, S. 15ff.). Diese Fähigkeit und dieses Bewusstsein mussten die Menschen nach und nach verlieren, um sich von der straffen Führung der »Götter« (☞ Anhang, S. 83ff.), derer sie einstmals bedurften, zu lösen. Nur so konnten sie ihr Erdenleben mehr und mehr ergreifen lernen und zu selbständig denkenden und frei handelnden Wesen werden.

Bis vor etwa 2.000 Jahren waren etliche Menschen zumindest noch mit einer mehr instinktiven Hellsichtigkeit begabt. Diese teilten ihre Schauungen ihren Mitmenschen mit, die sie von Generation zu Generation weitergaben.

Bis vor nicht einmal 100 Jahren hatten die meisten Menschen keine Angst vor dem Tod, weil sie noch fest daran *glaubten*, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Diesen Glauben stützten sie auf die Lehren der Kirchen. Natürlich wurden sie von den Kirchen im Ungewissen gehalten, was sie nach dem Tod *genau* erwarten würde. Allerdings konnten sie den kirchlichen Lehren entnehmen, dass es ihnen nach dem Tod zumindest nicht schlecht ergehen würde, sofern sie ein anständiges und gottgefälliges Leben geführt haben. Die Hoffnung auf ein Leben im Himmel sorgte dafür, dass sie den Tod nicht fürchteten.

Das änderte sich spätestens in den 1950er Jahren, als sich der Materialismus immer mehr verbreitete. Heute hat diese Ideologie weite Teile der Gesellschaft derart verseucht, dass viele Zeitgenossen nur bereit sind, an das zu glauben, was sie selbst mit den eigenen Sinnen wahrnehmen und erkennen und was die Wissenschaftler erforschen und erklären können. Alles, was geistiger Natur ist und sich der Wahrnehmung mit den üblichen Sinnen entzieht, also geistige Welten (☞ S. 52ff. und Anhang, S. 87) und Wesen (☞ Anhang, S. 83ff.), verweist man ins Reich der Fabeln. Dass es auch heute einige Menschen gibt, die ›geistige Organe‹ besitzen, die sie befähigen, hellsichtig in geistigen Welten wahrzunehmen, halten sie für einen Unsinn. Damit gleichen diese Zeitgenossen einem Blindgeborenen, der Licht und Farben für eine Illusion hält. Als eine zwangsläufige Folge dieser materialistischen Gesinnung nimmt die Anzahl der Menschen stetig zu, die davon ausgehen, dass die menschliche Existenz mit dem Tode ein unwiderrufliches Ende fände. Gemäß einiger Umfragen aus den letzten Jahren ist ein Drittel der Deutschen davon überzeugt, dass es *kein* Leben nach dem Tod gebe. Ein Drittel hält ein nachtodliches Leben zumindest für möglich, nur ein Drittel glaubt fest daran. Selbst unter den gläubigen Katholiken sind es lediglich etwas mehr als 50 Prozent, die von einem Leben nach dem Tod *überzeugt* sind.

Aber auch unter den Zeitgenossen, die sehr wohl an ein Leben nach dem Tod glauben, kursieren noch etliche Irrtümer über das, was ein Verstorbener in den übersinnlichen Welten erlebt, was da auf ihn zukommt und was er dort durchzumachen und zu leisten hat. Die Vorstellungen, die heute viele Zeitgenossen mit dem Tod sowie mit dem Leben danach verbinden, sind recht sonderbar.

## Aus welchen Quellen kann man Erkenntnisse über das Leben nach dem Tod gewinnen?

*Anfang alles wertvollen geistigen Lebens  
ist der unerschrockene Glaube an die Wahrheit  
und das offene Bekenntnis zu ihr.  
Auch die tiefste religiöse Erkenntnis  
liegt nicht außerhalb des Denkens.*

Albert Schweitzer

**E**ine ganz fundamentale irrije Ansicht, die viele vertreten, ist, dass man über das Leben nach dem Tod nichts wissen könne. »Es ist schließlich noch keiner zurückgekommen, der uns davon berichten könnte« kann man in diesem Kontext immer wieder hören.

Richtig ist vielmehr, dass es heute etliche Quellen gibt, in denen über das geschildert wird, was uns nach dem Tod in den übersinnlichen Welten erwartet. Man muss hierbei allerdings die Spreu vom Weizen trennen! In der *seichten* esoterischen Literatur sowie in den meisten Quellen, die auf *medialen Botschaften* basieren, lassen sich zwar durchaus zahlreiche und brauchbare Beschreibungen über das nachtodliche Leben finden, allerdings wird vieles häufig durch eine ›rosarote Brille‹ betrachtet. Auch findet man dort bisweilen nur Halbwahrheiten.

Als *eine* durchaus seriöse Quelle können die Berichte von Menschen gewertet werden, die schon ›mit einem Bein‹ die Schwelle des Todes überschritten hatten und in dieser Zeit, in der sie im Koma lagen oder gar als klinisch tot galten, Nahtod-Erlebnisse hatten.

### Schilderungen von Hellsehern und Eingeweihten

**D**ie gewiss zuverlässigsten und stimmigsten Erkenntnisse über geistige Tatsachen und somit auch über das nachtodliche Leben kann man den Forschungsergebnissen von sogenannten »Hellsehern« entnehmen.

Wie bereits erwähnt war die *Hellsichtigkeit*, also die Fähigkeit, geistige Welten und Wesen wahrnehmen und studieren zu können, vor vielen Jahrtausenden noch eine ganz normale Gabe, die *allen* Menschen zu eigen war. Die Menschen konnten also genau wissen, was die geistig-göttliche Welt von ihnen erwartete. Als »gut« konnten sie alles erkennen, was die

geistigen Wesen, die ›guten Götter‹ (☞ Anhang, S. 83ff.), wollten. Sie lebten viel mehr im Bewusstsein der geistigen als der irdischen Welt. Die geistigen Welten erschienen den damaligen Menschen ungleich realer als die Erdenwelt.

Diese Fähigkeit, diese ganz natürliche Hellsichtigkeit *musste* nach und nach verloren gehen, damit die Menschen sich mehr der physischen Erde zuwenden und sich durch die Loslösung von den Weisungen der Götter ihre Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Verstandeskkräfte erwerben konnten. Dass die große Mehrheit der Menschen dadurch letztlich sogar das Wissen von der geistigen Welt gänzlich verloren hat und diese sogar als nicht existent betrachten kann, ist heute nicht zu übersehen. Die Menschheit ist mittlerweile also ins andere Extrem verfallen.

Nachdem in unserer Zeit die Menschen ihre Selbständigkeit und ihre Unabhängigkeit von den Weisungen der geistigen Welt längst erreicht – vermutlich sogar überschritten – und ihre intellektuellen Fähigkeiten längst auf ein hinreichendes Niveau erhoben haben, ist es von großer Bedeutung, dass sie sich früher oder später wieder einen unmittelbaren, persönlichen Zugang zur geistigen Welt erwerben. Es muss also mehr und mehr Menschen geben, die zu einem *neuen zeitgemäßen* Hellsehen fortschreiten. Es dürfte heute wohl bereits viele Tausend Menschen in der Welt geben, die hellsichtig sind und somit mit einem gewissen Recht als »Hellseher«, »Geistesseher« oder kurz »Seher« bezeichnet werden können.

Die Hellsichtigkeit darf gewiss als eine hohe Gabe betrachtet werden. Bei manchen hellsichtigen Menschen tritt diese Fähigkeit im Laufe des Lebens recht spontan auf. Zahlreiche Geistesseher bringen ihre Gabe, in übersinnlichen Welten wahrnehmen zu können, bereits ins Erdenleben mit. Diese vermögen dann schon im Kindesalter, geistige Wesen zu ›sehen‹, die für ihre Eltern, Geschwister, Freunde und Erzieher nicht zu existieren scheinen. Man darf aber *nicht alle* heutigen Hellseher in einen Topf werfen. Genau wie bei anderen Fähigkeiten, über die ein Mensch verfügen kann, verhält es sich auch hier so, dass diese Begabung bei unterschiedlichen Hellsehern unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann. Schließlich tritt ja auch nicht jeder Sänger in der Mailänder Scala auf, und nicht jeder Fußballer spielt in der Nationalmannschaft.

Wir wollen hier noch kurz die Frage aufwerfen, wodurch heute eigentlich ein Mensch zum Hellseher werden kann und was einen solchen auszeichnet. Die ganz große Masse der heutigen Menschheit verfügt ja ganz offensichtlich nicht über diese Gabe. Warum können die weitaus meisten Men-

schen nicht in der geistigen Welt wahrnehmen? Warum können sie nicht Geistiges sehen oder hören? Nun, die Antwort ist einfach – und vielleicht zunächst doch schwer verständlich: Wir Durchschnittsmenschen nehmen die geistige Welt nicht wahr, weil wir in ihr *schlafen*. Diese vielleicht etwas sonderbar klingende Antwort ist im wortwörtlichen Sinne zu verstehen, wie man sich leicht klarmachen kann. Wenn wir nachts im Bette schlafen, so wird uns die Sinneswelt doch auch nicht bewusst. Sie scheint für uns in dieser Zeit nicht zu existieren. Wir nehmen nichts Physisches wahr; wir sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken nichts. So wie wir nachts in der physischen Welt schlafen, so schlafen wir *permanent* in der geistigen Welt. Wie für uns des Nachts die Sinneswelt nicht zu existieren scheint, so scheint für uns die geistige Welt *grundsätzlich* nicht zu existieren, obwohl wir uns im Grunde immer in ihr befinden. Die physische Welt nehmen wir erst wieder wahr, nachdem wir morgens aufgewacht sind. Dann wird sie uns wieder bewusst. Sie kann uns deshalb bewusst werden, weil wir über die dazu nötigen *physischen Sinnesorgane* verfügen. Diese Organe waren aber im Urbeginn noch undifferenziert und nicht so entwickelt bzw. ausgereift, dass der Mensch durch sie Wahrnehmungen haben konnte. Erst durch die Einwirkungen des Lichtes und des Schalls konnten sich im Laufe der Zeit die Augen und Ohren zu solchen Organen entwickeln, die den Menschen befähigen, Sinnliches zu sehen bzw. zu hören. Um in der geistigen Welt wirklich aufwachen zu können, brauchen wir andere Organe, »geistige Organe«. Diese Organe, »geistige Augen«, »geistige Ohren«, usw., werden in fernöstlichen Traditionen »Chakren« oder »Lotosblumen« genannt. Dass sich diese Organe den physischen, materiellen Forschungsmethoden unserer Wissenschaftler entziehen und somit von ihnen für nicht existent gehalten werden, muss wohl nicht erwähnt werden. Über diese Organe verfügt *jeder* Mensch. Bei jedem sind sie *keimartig* veranlagt. Sie sind bei der großen Mehrheit der Menschen allerdings noch nicht »geöffnet«, so dass man mit ihnen noch nicht wahrnehmen kann. Sie befinden sich quasi noch im Embryonalzustand – ähnlich wie das im Urbeginn mit unseren heutigen physischen Sinnesorganen auch der Fall war. Erst nach dem Tod, wenn wir mit unserem physischen Leib die Sinnesorgane ablegen, wird uns diese Wahrnehmungsmöglichkeit erschlossen. Diese geistigen Organe *können* aber auch prinzipiell bei jedem Menschen zu Lebzeiten durch eine langjährige geistige Schulung geöffnet werden.

Wenn ein Hellseher geistig wahrnimmt, also geistige Welten und Wesen beobachtet, versetzt er sich, während er gewissermaßen »außerhalb seines

Körpers« ist, in einen anderen Bewusstseinszustand, der ihm eine *höhere* Erkenntnismöglichkeit eröffnet. So spricht man vom »*imaginativen Bewusstsein*«, wenn er geistig *schaut* und vom »*inspirativen Bewusstsein*«, wenn er geistig *hört*. Nun kommt noch etwas Entscheidendes hinzu: Der helllichtige Mensch der heutigen Zeit muss in der Lage sein, während seiner geistigen Beobachtungen sein übliches »Ich« oder »Tages-Bewusstsein« voll aufrechtzuerhalten, das ihm stets eine kritische Instanz sein muss. Vielen Zeitgenossen – selbst denjenigen, die von der Existenz höherer Welten sowie einem Leben des Menschen nach dem Tod überzeugt sind – mag es nicht ganz leicht fallen, diese übersinnlichen Wahrnehmungs- bzw. Erkenntnismöglichkeiten, also die »*Imaginationen*« bzw. »*Inspirationen*« als eine Wahrheit anzuerkennen. Vermutlich liegt das einfach daran, dass diese Fähigkeiten so weit entfernt von allem sind, was sie selbst kennen und erfahren können. Diese Skeptiker könnten allerdings unzählige Stellen der Bibel nicht richtig deuten, an denen Ereignisse geschildert werden, welche sich im Geistigen abgespielt haben und vom Schreiber imaginativ geschaut oder inspirativ gehört wurden. Man würde die Heilige Schrift gar nicht verstehen können, ja geradezu verleugnen, wenn man diese Tatsache nicht anerkennen würde. Viele Bibelleser bemerken allerdings nicht, dass es sich bei sehr vielen Schilderungen um die Darstellung von etwas Geistigem handelt, sondern fassen diese als etwas auf, was sich im *äußerlich* Sichtbaren, also in der Sinneswelt ereignet hätte.

Die höchste Form der übersinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeit, die sich nur wenigen Geistessehern erschließt, ist das »*intuitive Bewusstsein*«. Die intuitive Erkenntnismöglichkeit ist so umfassend, dass der Seher, der intuitiv wahrzunehmen vermag, die Geschehnisse im Kosmos *miterleben* kann. Er »steckt« ganz in den geistigen Wesen »drin« und kann sich mit ihnen quasi »eins« fühlen. Der Geistesseher muss gewissermaßen aus sich selbst heraustreten und ganz selbstlos werden, um sich mit einer anderen Wesenheit verschmelzen zu können. Rudolf Steiner sagte dazu einmal: **»Das Leben der Dinge in der Seele ist nun die Intuition. Es ist eben ganz wörtlich zu nehmen, wenn man von der Intuition sagt: man kriecht durch sie in alle Dinge hinein.«**<sup>1</sup> Auf diese Weise kann ein Geistesseher beispielsweise das Leben der Seele eines Verstorbenen bis in die höchsten Sphären der geistigen Welt verfolgen und gewissermaßen miterleben. Die Intuitionen entsprechen dem, was die Mystiker als die »Einswerdung mit Gott« anstrebten. Alles wird mit voller Gedankenklarheit und nicht bloß gefühlsmäßig erlebt.

Im Leben nach dem Tod werden Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen zur normalen Wahrnehmungsform des Menschen. Im ersten Drittel dieser langen Zeitspanne wird der Mensch vorwiegend imaginativ, im zweiten Drittel mehr inspirativ und im letzten Drittel zusätzlich intuitiv wahrnehmen. Wenn man Nahtod-Berichte studiert, kann deutlich werden, dass auch den Menschen, die schon einmal ganz nah an der Todesschwelle standen, die imaginative und die inspirative Wahrnehmungsmöglichkeit eröffnet wurden.

Auf einer noch deutlich höheren Stufe als die Hellseher stehen die sogenannten »Eingeweihten« oder »Initiierten«. In fernöstlichen Ländern werden sie auch als »Erleuchtete« bezeichnet. Eingeweihte hat es zu allen Zeiten der Menschheitsentwicklung in allen großen Kulturen gegeben. Diese konnten die Aufgabe übernehmen, geistige Führer ihres Volkes zu werden. Die zu dieser besonderen Mission für würdig befundenen Menschen mussten einen sehr langen Schulungsweg beschreiten, um schließlich von einem Meister, dem »Hierophanten«, die Einweihung, die es in verschiedenen Graden gibt, zu empfangen. In früheren Zeiten wurde das in den sogenannten »Mysterienstätten« vollzogen. Diese Stätten wurden streng geheim gehalten. Die Art und Weise, wie diese Einweihungsprozedur vollzogen wurde, kann hier vernachlässigt werden.

Ein Eingeweihter, der meistens von den übrigen Menschen nicht als solcher erkannt wird, ist – zumindest im Normalfall – nicht nur im hohen Grade hellsehtig, sondern er hat sich durch seinen langjährigen Schulungsweg sowie die eigentliche Einweihung auch ein profundes Wissen über geistige Wesen und Welten angeeignet, so dass er das, was er zu schauen vermag, weitgehend verstehen und in große Zusammenhänge bringen kann. Bei vielen Hellsehern sind diese Kenntnisse nicht vorhanden, was die große Gefahr birgt, dass sie ihre Schauungen falsch bewerten und einordnen oder im Extremfall gar nicht verstehen.

Eingeweihte, die nahezu jeder kennt, waren die vier Evangelisten – allen voran Johannes, der Schreiber des Johannes-Evangeliums und der Geheimen Offenbarung. Somit kann man die Evangelien durchaus auch als »Einweihungsschriften« bezeichnen. Es ist gerade in unserer heutigen Zeit sehr wichtig, dass initiierte Persönlichkeiten über einen scharfen und wissenschaftlich geschulten Verstand verfügen und somit sehr wohl in der Lage sind, das Geistige, das sich ihnen offenbart, wirklich verstehen und beurteilen zu können.

Auch für unser Zeitalter gibt es neue, moderne Einweihungswege, die prinzipiell von jedem Menschen besritten werden können, wenngleich dazu ein sehr hohes Maß an sittlich-moralischer Reife, emotionaler Ausgeglichenheit, Willenskraft und Geduld vonnöten ist. Es liegt auf der Hand, dass es in der Gegenwart *deutlich* weniger Eingeweihte als Hellseher gibt.

## **Rudolf Steiner und seine Anthroposophie**

**D**er wohl höchste Eingeweihte, der in der jüngeren Vergangenheit im Abendland aufgetreten ist, war Dr. *Rudolf Steiner*, der Begründer der »*Anthroposophie*«. Da viele Ausführungen in dieser Schrift ganz stark auf seinen Erkenntnissen und Forschungsergebnissen basieren, soll er im Anhang (☞ S. 79ff.) in aller Kürze vorgestellt werden. **»Aussagen Rudolf Steiners, die wir in diesem Büchlein zitieren, sind in einer anderen Schriftart gedruckt, um auf den ersten Blick als solche erkannt werden zu können.«**

Auch in der Gegenwart gibt es einige helllichtige und zum Teil sogar eingeweihte Menschen, die ihre Geistesforschungen ganz im anthroposophischen Sinne betreiben. Rudolf Steiner hat immer wieder gefordert oder zumindest gehofft, dass sich genügend Persönlichkeiten finden, die mit dieser Gabe im Sinne der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft arbeiten und forschen, um diese weiterzutragen.

Hier sind allen voran zwei Persönlichkeiten zu erwähnen: *Judith von Halle* und Dr. *Iris Paxino*.

Es möge also keiner mehr sagen, über geistige Tatsachen im Allgemeinen und über das Leben des Menschen nach dem Tod im Besonderen könne man nichts wissen!

## Reinkarnation und Karma

*Die Ursache aller Dinge ist der Geist.  
Er bringt einen Körper hervor,  
durch den er seine Wunder vollführt.  
Ist der Körper zerstört,  
schafft sich der Geist einen neuen Körper,  
der ähnliche oder höhere Eigenschaften hat.*

Paracelsus

**W**enn man zu richtigen Vorstellungen über das Leben des Menschen nach dem Tod gelangen möchte, darf man nicht von falschen Voraussetzungen ausgehen.

Eine völlig falsche Annahme setzen die wohl meisten Menschen in unserem Kulturraum voraus: In Übereinstimmung mit den Lehren des konfessionellen Christentums gehen sie nämlich davon aus, dass jedes menschliche Wesen nur *ein einziges* Mal den irdischen Schauplatz betrete. Sie glauben also, dass der Mensch nur *ein einziges* Erdenleben durchzumachen habe.

### Woher kommt der Mensch bzw. die Seele?

**W**ir wollen zunächst einen Blick darauf werfen, wie die heutige Wissenschaft, das konfessionelle Christentum und die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft diese Frage, also die nach der Herkunft des Menschen, beantworten. Woher kommt der Mensch bzw. seine Seele, wenn diese durch die Empfängnis bzw. Geburt ins irdische Dasein steigt? Wir werden sehen, dass diese Antworten höchst unterschiedlich ausfallen.

### Was sagt die moderne Naturwissenschaft?

**I**n jeder Religion gehört es zu den fundamentalsten Glaubensgrundlagen, dass der Mensch zumindest noch etwas *Unsterbliches*, etwas *Ewiges* in sich trägt, das den Tod überdauert. Diese unsterbliche Instanz im Menschen wird meistens als »*Seele*« bezeichnet. Noch vor 100 Jahren hätten die meisten Menschen daran nicht gezweifelt.

Das hat sich seitdem immer mehr geändert. Die weitaus meisten Zeitgenossen sind geneigt, dasjenige als Wahrheit anzuerkennen, was die moderne Naturwissenschaft lehrt. Diese ist längst mehrheitlich materialistisch gefärbt. Ein Materialist glaubt nur an das, was er vermöge seiner üblichen Sinne sowie seiner Messinstrumente und Apparaturen wahrnehmen, beobachten und studieren kann. Die meisten Naturwissenschaftler sind mittlerweile so materialistisch und arrogant geworden, dass sie alles rundherum für Träumereien oder Aberglauben halten, was sich ihren Forschungen und Denkmodellen entzieht. Sie sind nicht so ehrlich zuzugeben, dass sie mit all ihren Mitteln und Methoden, die an die menschlichen Sinne gebunden sind, ausschließlich Sinnliches, niemals aber Geistiges, beobachten und studieren können. Man kann etwas nicht nur deshalb für eine Illusion halten, weil man nicht die ›Organe‹ hat, es wahrzunehmen.

Die gegenwärtigen Wissenschaftler identifizieren das Wesen eines Menschen ganz mit seinem Körper, seinem »*physischen Leib*«, den sie als dessen einziges ›Wesensglied‹ betrachten. Diesen Leib, den man auch »*stofflich-mineralischen Leib*« nennen könnte, haben sie bis zu einem hohen Grad erforscht. Seine Funktionen können sie weitgehend erklären, wengleich auch hier der alte Satz gilt: »Das Wissen von heute ist der Irrtum von Morgen!«

Man geht davon aus, dass der Mensch nichts anderes ist als das, was man mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen greifen sowie mit Apparaten durchleuchten bzw. untersuchen kann. Somit ist es auch durchaus konsequent, dass es wissenschaftlicher Konsens ist, dass ein Mensch nichts weiter ist als ein Konglomerat von physisch-mineralischen Substanzen. Seit *Darwin* fassen die Naturwissenschaftler den Menschen streng genommen als einen hochentwickelten Affen auf, der sich nur um ein paar Gensequenzen vom Menschenaffen unterscheidet. Seit einigen Jahrzehnten treten immer mehr Wissenschaftler und Technokraten auf, die den Menschen gar als eine komplizierte ›Maschine‹, als einen ›biologischen, emotionsbegabten Roboter‹ betrachten.

Würde man heute einen Wissenschaftler fragen, woher die Seele komme, so würde er vermutlich sinngemäß antworten: »Welche Seele? Es gibt keine Seele! Das Faseln von einer Seele ist ein alter Aberglaube, den wir längst überwunden haben!«

Da in den wissenschaftlichen Lehren für eine Seele kein Platz mehr ist, wird die Ansicht vertreten, dass ein Kind bei der Empfängnis auf rein biologischem Wege aus dem Erbmaterial seiner Eltern aus dem ›Nichts‹ ent-

stehe, ohne dass es dazu irgendwelcher göttlichen Schöpfermächte oder Vorbereitungen in einer rein geistigen Sphäre bedürfe. Vorher habe es dieses Wesen also noch gar nicht gegeben.

Nach wissenschaftlicher Anschauung existiert ein Mensch also nur in der kurzen Zeitspanne, die vom Zeitpunkt der Geburt bzw. Empfängnis bis zu seinem Tod reicht. Ein ewiges Leben hält man für Wunschdenken.

### **Was lehrt das konfessionelle Christentum?**

Wie man etwa bei *Paulus* nachlesen kann, galt es in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten noch als eine Selbstverständlichkeit, dass der Mensch ein *dreigliedriges* Wesen ist, das aus *Körper*, *Seele* und *Geist* besteht. Auf dem achten allgemeinen Konzil, das im Jahre 869 in Konstantinopel stattfand, wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass diese Dreigliederung immer mehr aufgeweicht wurde, indem der Geist verleugnet wurde. Durch diese ›Abschaffung‹ des Geistes wurde von der Kirche – vermutlich ohne sich dessen bewusst zu sein – eine höchst fatale Entscheidung getroffen, die den Boden bereitete, auf dem Jahrhunderte später der Materialismus gedeihen konnte. Nach Auffassung des konfessionellen Christentums besteht der Mensch also lediglich aus Körper und Seele, der allerdings einige geistige Eigenschaften zugestanden werden. Daher wird diese manchmal auch als »Geistseele« bezeichnet.

Selbstverständlich lehren die Kirchen, dass die menschliche Seele auch nach dem Tod weiter existiert.

Kommen wir nun auf die Frage, mit der dieser Abschnitt überschrieben ist, zurück: Woher kommt die Seele *nach kirchlicher Anschauung*?

Im »*Katechismus der katholischen Kirche*« heißt es: »*Die Kirche lehrt, dass jede Geistseele unmittelbar von Gott geschaffen ist – sie wird nicht von den Eltern ›hervorgebracht‹ – und dass sie unsterblich ist: Sie geht nicht zugrunde, wenn sie sich im Tod vom Leibe trennt, und sie wird sich bei der Auferstehung von neuem mit dem Leib vereinen.*«<sup>2</sup>

Gemäß dieser Theorie, die man als »Kreatianismus« bezeichnet, erzeugt Gott jede einzelne Seele aus dem ›Nichts‹ und verbindet sie mit den durch die Zeugung verschmolzenen elterlichen Zellen. Somit können die Menschen also offenbar Gott durch einen Zeugungsakt zur ›Arbeit‹ zwingen! Der amerikanische Autor *James Morgan Pryse* weist auf die Absurdität dieser These mit folgenden Worten hin: »*Das Seltsame dieser Theorie wird sofort offensichtlich, weil sich natürlich darin, dass sterbliche*

*Körper die zeitlichen Wohnungen für unsterbliche Seelen werden, eine lächerliche Widersinnigkeit zeigt insofern, als zugunsten jedes sterblichen Körpers, der zufällig gezeugt wird, eine unsterbliche Seele geschaffen werden muss.*<sup>3</sup>

Die Antwort der Kirchen auf die Frage, woher die Seele komme, lautet also: »Die Seele wird von Gott aus dem Nichts geschaffen!« Eine Präexistenz der Seele wird ausdrücklich ausgeschlossen. Nach der im konfessionellen Christentum vorherrschenden Lehrmeinung dehnt sich der Begriff »Ewigkeit« also nur in eine Richtung – in die Zukunft hinein – aus. Dass sich auch im Bewusstsein der meisten Menschen ein »ewiges« Leben nur in eine Richtung auszudehnen scheint, sieht man daran, dass es zwar den Begriff »Unsterblichkeit«, nicht aber einen Begriff »Ungeborenssein« oder »Ungeborenheit« gibt.

### **Was lehrt die Geisteswissenschaft?**

**D**ass die These, die Seele habe vor der Empfängnis noch gar nicht existiert, nicht haltbar ist, lässt sich bereits anhand einfacher Beobachtungen darlegen.

Wenn man zwei beliebige Menschen betrachtet, so ist doch nicht zu leugnen, dass diese recht verschieden voneinander sein können. Hierbei soll nicht so sehr an solche Unterschiede gedacht werden, die sich dem bloßen Auge des Betrachters offenbaren. Es geht also nicht darum, dass der eine klein, der andere groß gewachsen ist, dass der eine blaue, der andere braune Augen hat usw. Solche rein *körperlichen* Unterschiede sind ja weitgehend mit den unterschiedlichen Erbanlagen zu erklären. Sie stellen also kein Mysterium mehr dar. Denken Sie vielmehr an solche Unterschiede, die eher *geistig-seelischer* Art sind und die sich nicht zwingend notwendig auf unterschiedliche Vererbungsströme zurückführen lassen. Wie unterschiedlich sind die Menschen, wenn Sie etwa an intellektuelle Fähigkeiten, spezifische Begabungen und Talente, aber auch an Temperamente, Neigungen und dergleichen denken. Diese Unterschiede offenbaren sich häufig schon im Kleinkindalter.

Wie kann man eine Erklärung dafür finden, dass manche Menschen als große Genien aufglänzen, während die weitaus meisten nur durchschnittlich begabt sind und einige sogar ein Leben in gewisser Dumpfheit führen müssen? Unsere Wissenschaftler betrachten alle geistig-seelischen Fähigkeiten und Ausprägungen eines Menschen als etwas, das physischer Natur

ist und letztlich etwa mit Funktionen des Gehirns oder des Nervensystems zu erklären sei. Ein Verfechter dieser Theorie kommt nicht umhin, auch die genialen Fähigkeiten eines *Goethe*, *Schiller* oder *Mozart* auf Erbanlagen, die sie ihren Vorfahren verdanken, zurückzuführen.

Wenn diese These unzweifelhaft richtig sein sollte, müsste man das doch im Einzelfall nachweisen können. Man müsste also zeigen können, dass etwa die Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern von Goethe oder Mozart oder all der anderen großen Genien über ähnlich geniale Anlagen verfügt hätten. Vererben kann man doch wohl nur das, was man selbst besitzt. Man kann beispielsweise nicht erwarten, dass ein Kind später einmal eine große, stattliche Figur bekommt, wenn seine Vorfahren klein und zierlich waren. Wenn Sie nun die Biografien einiger Genien studieren, werden Sie feststellen, dass deren Vorfahren sehr häufig nicht einmal ansatzweise über diejenigen Fähigkeiten verfügten, die solche Genien in hohem Maße auszeichneten. Die Vorfahren vieler großer Musiker wiesen keine sonderliche musikalische Begabung auf. Auch die Eltern Goethes besaßen nicht die denkerischen und dichterischen Fähigkeiten, die ihn berühmt machten.

Neben diesen jedem bekannten berühmten Persönlichkeiten der Menschheitsgeschichte kann man auch an die vielen ›Wunderkinder‹ denken, die meistens schon sehr früh starben und nicht zuletzt daher nie in den Fokus einer breiten Öffentlichkeit getreten sind. In der einschlägigen Literatur und im Internet kann man zahlreiche Biografien solcher Persönlichkeiten nachlesen, deren Leistungen, zu denen sie schon in früher und frühester Kindheit fähig waren, mehr als erstaunlich und geradezu unfassbar sind. Hier soll in aller Kürze nur eines dieser Wunderkinder vorgestellt werden.

Am 19. Januar 1721 kam *Jean Philippe Baratier* in Schwabach als Sohn eines reformierten Pfarrers zur Welt. Dieser konnte mit drei Jahren lesen und schreiben. Im Alter von acht Jahren beherrschte er mehrere Sprachen perfekt, darunter auch Latein, Griechisch, Arabisch, Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch. Etwas später erwies er ungeahnte Fähigkeiten in der Religionsphilosophie, Mathematik und Astronomie. Mit 14 Jahren wurde er zum jüngsten Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Gleichzeitig begann er in Halle ein Jurastudium. Als 17-jähriger hielt er Vorlesungen an der Universität. Er starb mit 19 Jahren.<sup>4</sup>

Auch die Vorfahren der vielen Wunderkinder besaßen diese außergewöhnlichen Begabungen nicht einmal ansatzweise. Es kann also keinen Zweifel daran geben, dass geistig-seelische Fähigkeiten nicht ererbt wer-

den können. Neben den körperlichen Eigenschaften und Merkmalen sind nur die *niederen* seelischen erblich. »Es ist zweifellos berechtigt, wenn man zur Erklärung der niederen seelischen Eigenschaften zu den physischen Vorfahren hinaufsteigt, und ebenso von Vererbung spricht, wie man es für die körperlichen Merkmale tut. Aber man will die Augen vor dem Wesentlichen verschließen, wenn man dieselbe Richtung für die höheren Seeleneigenschaften, für das eigentlich Geistige im Menschen nimmt. Man hat sich eben daran gewöhnt, diese höheren seelischen Eigenschaften nur als eine Steigerung, als einen höheren Grad der niederen zu betrachten. Und man meint deshalb, man könne sich mit einer Erklärung zufriedengeben, die in demselben Sinne gehalten ist wie diejenige der seelischen Eigenschaften der Tiere.«<sup>5</sup>

Um zu untermauern, dass geistig-seelische Fähigkeiten *nicht* auf dem Wege der Vererbung gewonnen werden, muss man nicht unbedingt auf so extreme Situationen verweisen, wie sie sich im Falle eines Genies oder Wunderkinds ergeben. Wie unterschiedlich können etwa zwei Geschwister, ja sogar Zwillinge sein, was ihre geistig-seelischen Fähigkeiten angeht! Es kommt doch nur allzu oft vor, dass eines von zwei Geschwistern, obwohl beide in der gleichen Umgebung aufgewachsen und von denselben Menschen erzogen und umsorgt worden sind, geistig sehr rege ist, in der Schule gut vorankommt, an allem, was die Welt bietet, reges Interesse zeigt, während das andere geradezu stumpfsinnig ist. Bereits wenn wir auf uns selbst, unsere Eltern, Partner, Kinder oder Freunde schauen, werden wir bei fast allen gewisse Begabungen feststellen, die vielleicht nicht so spektakulär sind wie die eines Genies oder Wunderkinds, die aber doch höchst bemerkenswert und nicht so ohne weiteres erklärbar sind und die bei ihren Vorfahren definitiv nicht vorhanden sind, also nicht auf dem Wege der Vererbung erworben sein können. Oftmals handelt es sich dabei um ganz *natürliche*, sozusagen angeborene Fähigkeiten, die nicht in einer Ausbildung oder einem Studium erworben wurden.

Das, was ein Mensch von seinen Vorfahren erben kann, sind im Wesentlichen physische, körperliche Anlagen. Es ist im Grunde nur die gesamte physische Konstitution eines Menschen, die er – zumindest bis zu einem hohen Grad – von seinen Vorfahren auf dem Wege der Vererbung erhält. Anlagen und Fähigkeiten, die geistig-seelischer Natur sind, können nicht mit Vererbung erklärt werden. Die in unserer heutigen Zeit herrschende wissenschaftliche These, *alles* sei eine Frage der Gene, entspringt einer ebenso bequemen wie falschen Denkrichtung. Auch die Meinung vieler Psychologen, dass bestimmte Fähigkeiten vom Umfeld oder der

Umgebung abhängig seien, in denen die jeweilige Person aufgewachsen ist und erzogen wurde, kann in den meisten Fällen nicht als ausschlaggebende Erklärung in Betracht gezogen werden, wie das Beispiel mit den Geschwistern zeigt.

Wenn man ausschließt, dass geistig-seelische Fähigkeiten auf dem Vererbungswege entstehen können, andererseits aber – gemäß kirchlicher Auffassung – davon ausgeht, Gott würde wirklich bei der Zeugung bzw. Empfängnis jede Seele aus dem Nichts heraus *neu* schaffen, so müsste man ja eigentlich annehmen, dass jede Seele zunächst ein völlig unbeschriebenes Blatt darstellt. Eine so geschaffene Seele kann im Sinne dieser Lehre noch keine Erfahrungen gesammelt haben und noch keine spezifischen Fähigkeiten besitzen. Der Lebensweg *aller* Seelen müsste am gleichen Startpunkt, sozusagen bei »Null«, beginnen. Umso dringlicher stellt sich dann die Frage, woraus diese unterschiedlichen geistig-seelischen Fähigkeiten, die wir bei den Menschen beobachten können, resultieren. Wie kann man unter diesen Voraussetzungen etwa das Genie eines Goethe oder der vielen Wunderkinder erklären? Wenn diese These richtig wäre, müsste man doch unterstellen, Gott habe den Seelen bei ihrer Schaffung unterschiedliche Voraussetzungen mit auf den Weg gegeben. Dieser Schluss, so hart er auch klingen mag, erscheint zwingend, sofern man nicht an ein Zufallsprinzip oder an ein Wunder glauben mag. Diese These verträgt sich aber in keiner Weise mit dem christlichen Glauben, der mit Recht von einem gütigen, väterlichen und *gerechten* Gott spricht. Was könnte das mit Gerechtigkeit zu tun haben, wenn die eine Seele mit den Dispositionen geschaffen würde, die es ihr ermöglichen, als großes Genie aufzuleuchten, während eine andere so erschaffen wird, dass ihr im Extremfall ein Leben – wohlgemerkt: gemäß kirchlicher Lehre *ein einziges* Leben! – in Dumpfheit nicht erspart bleiben kann? Wie könnte man solche Fragen beantworten, ohne zu Floskeln wie »Gottes Wege sind unergründlich!« zu greifen?

**Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 22 – 26  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

## Karma – das kosmische Schicksalsgesetz

**D**ie Lehre von den wiederholten Erdenleben, also das Gesetz der Reinkarnation, ist im Grunde noch recht einfach zu verstehen. Das Karma-gesetz erschließt sich dem Verständnis jedoch nicht ganz so leicht, da es sich hierbei um ein sehr vielschichtiges und äußerst komplexes kosmisches Gesetz handelt, das wir nun in aller Kürze skizzieren wollen.

Reinkarnation und Karma sind in engster Weise miteinander verknüpft. Die Karmalehre könnte man als die »Zwillingslehre« der Reinkarnationslehre bezeichnen.

Auch wenn der Mensch heute, während er auf der Erde lebt, nichts mehr von seinem letzten Erdenaufenthalt weiß, muss es ja wohl einen gewissen *kausalen Zusammenhang* geben zwischen dem, was er im letzten Leben gemacht hat, und dem, was jetzt auf ihn zukommt, was er jetzt erlebt und erfährt. Wenn man den Gedanken der Entwicklung, die sich über viele Inkarnationen erstreckt, berücksichtigt, ist doch wohl nicht zu erwarten, dass etwas, was wir in einem früheren Leben gemacht oder gedacht haben, so gar keine Auswirkungen auf unser heutiges Leben haben könnte. Goethe wäre nicht der große, berühmte Denker und Dichter geworden, wenn er in seinen früheren Verkörperungen nicht die dazu notwendigen Voraussetzungen geschaffen hätte. Keiner von uns, der gewisse Begabungen, Talente oder Fähigkeiten im Erdenleben zeigt, würde über diese verfügen, wenn er sie nicht aus früheren Inkarnationen mitgebracht hätte, wenn sie nicht dort sowie auch im anschließenden nachtodlichen Leben keimartig veranlagt worden wären. Damit sind wir beim Begriff »Karma«. Ohne das Gesetz vom Karma würden die wiederholten Erdenleben *nicht* zum ange-dachten Ziel führen können, ja sie wären sogar ziemlich sinnlos.

Doch was versteht man eigentlich unter Karma? Manche setzen dieses Wort mit »Schuld«, andere mit »Schicksal« gleich. »Karma« kommt aus dem Sanskrit und muss wörtlich mit »Tun« oder »Machen« übersetzt werden. Wichtig und richtig ist, dass Karma sowohl mit »Schuld« als auch mit »Schicksal« als auch mit »Tun« bzw. »Machen« zu tun hat.

Karma ist das große »*kosmische Gesetz von Ursache und Wirkung*« für die geistige Welt, wie die Mechanik das Gesetz von Ursache und Wirkung in der Erdenwelt ist. Es äußert sich in bestimmten Wirkungen, die uns Menschen widerfahren und deren Ursachen in unseren Taten oder Verhaltensweisen aus einem früheren Leben liegen. »**Wenn Sie geistige Erscheinungen haben, müssen Sie ebenso nach den geistigen Ursachen fragen.**

Und wie nahe liegen uns die geistigen Tatsachen! Der eine ist ein Mensch, den wir einen glücklichen nennen, ein anderer ist sein ganzes Leben hindurch zum Unglück verurteilt. Was wir Menschenschicksal nennen, schließt sich in die Frage ein: Warum ist dieses und jenes? Vor diesem Warum steht die ganze äußere Wissenschaft vollständig ratlos da, weil sie ihr Gesetz von Ursache und Wirkung nicht anzuwenden weiß auf die geistigen Erscheinungen.<sup>9</sup>

Wenn ein Mensch durch die Geburt ins physische Dasein schreitet, so betritt er den irdischen Schauplatz *nicht* als ein ›unbeschriebenes Blatt‹. Vielmehr bringt er alle seine Erfahrungsschätze, die er in früheren Inkarnationen gesammelt hat, sowie sein ganz individuelles Karma bzw. Schicksal mit. Die Kernaussage des Karmagesetzes ist, dass alles, was ein Mensch in seinem gegenwärtigen Leben kann, macht und erlebt, nicht als ein abgesondertes Wunder zu betrachten ist, sondern als Folge mit der Daseinsform seiner Seele in früheren sowie als Ursache mit folgenden Leben zusammenhängt. Das macht einen ganz wesentlichen Unterschied zwischen Tier und Mensch aus. Einen Menschen kann man in all seinen Eigenarten und Fähigkeiten erst dann verstehen, wenn man seine individuelle Entwicklung berücksichtigt, die sich schon über viele Inkarnationen erstreckt.

Dieses Schicksal, das der Mensch mit in sein Erdenleben bringt, hat er in seinem vorigen Leben selbst zubereitet und in seinem vorgeburtlichen Leben in der geistigen Welt weitgehend selbst gewählt! In dieser Zeit war er noch ungleich weiser, als er es im Erdenleben jemals sein könnte. Wenn der Mensch wieder im Erdensein ist, wirkt in seiner Seele der Drang, dieses selbst gewählte Schicksal zu leben bzw. zu erfüllen.

Wann immer wir in unserem Erdenleben etwas erleben, was unter Umständen sehr unangenehm oder gar leidvoll sein kann, so kommt das nicht grundlos auf uns zu. Vielmehr ist es die Wirkung bzw. Folge ganz bestimmter Taten aus unserem früheren Leben. Alles, mit dem wir uns in diesem Leben an unseren Mitmenschen verschulden, müssen wir in einer der folgenden Inkarnationen wieder gutmachen, wieder ausgleichen. Die Tatsache, dass wir in vielen Leben *weitgehend* immer wieder mit denselben menschlichen Individualitäten zusammenkommen, stellt geradezu eine karmische Notwendigkeit dar. In jedem Leben verschulden wir uns in irgendeiner Form an unseren Mitmenschen. Auch unsere Mitmenschen bleiben uns in jedem Leben vieles schuldig. Wer von uns hätte, als ein naher Verwandter oder Freund gestorben ist, nicht schon einmal das

Gefühl gehabt, dass zwischen ihm und uns noch etwas Wichtiges unausgesprochen, dass noch eine ›Rechnung‹ offen geblieben wäre! Es muss sich hierbei keineswegs immer um eine gewichtige Verschuldung oder Verfehlung handeln, die jedem sofort als solche deutlich werden müsste. Es kann sich etwa um die Einsicht handeln, dass wir dem anderen nicht genügend Aufmerksamkeit und Zuneigung geschenkt haben oder dass wir ihn nicht genügend unterstützt und gefördert haben. Eine Verschuldung gehen wir nicht nur dadurch ein, dass wir Handlungen *begehen*, die einem anderen schaden, sondern viel häufiger dadurch, dass wir Handlungen *unterlassen*, die einen anderen fördern könnten. Dieses Schuldigwerden erfordert, dass wir in einem nächsten Leben die Möglichkeit bekommen, für einen Ausgleich zu sorgen. Die Verschuldungen, die wir einer Individualität gegenüber aufweisen, können wir auch nur im *irdischen* Zusammenleben mit dieser wieder gutmachen. Je enger wir mit einem Menschen zusammenleben, desto größer sind die Möglichkeiten, ihm gegenüber schuldig zu werden oder ihm seine Schulden ›zurückzuzahlen‹. Somit ist es der absolute Normalfall, dass wir unsere Eltern, Geschwister, Ehepartner, Kinder und guten Freunde bereits aus vielen Leben ›kennen‹ und noch in vielen weiteren Leben treffen werden. Das heißt natürlich nicht, dass wir in früheren oder zukünftigen Leben mit diesen Individualitäten wieder in der gleichen Beziehung stünden. So wäre es etwa möglich, dass diejenige Individualität, die im jetzigen Leben unser Vater ist, in einem folgenden Leben vielleicht unsere Tochter, unser Ehepartner, unser Arbeitskollege, unser Freund oder unser Nachbar wird.

Wenn einen Menschen ein sehr schlimmes Schicksal – sagen wir etwa eine schwere Behinderung – ereilt, so muss es sich dabei übrigens nicht unbedingt um die Folge einer wie auch immer gearteten Verschuldung aus einem früheren Leben handeln. Es kann auch möglich sein, dass die Behinderung *keine karmische Wirkung*, die durch irgendein Verhalten in einem vorigen Leben hervorgerufen wurde, darstellt, sondern eine karmische *Ursache*. Diese neue, karmisch unverursachte, aus freiem Willen entsprungene ›Tat‹ stellt dann karmisch gesehen eine neue, *erste* Ursache dar. Diese wird dann in einem weiteren Leben natürlich eine karmische Wirkung nach sich ziehen. »Das Karmagesetz wirkt unbedingt überall; aber man darf nicht glauben, dass man überall bloß Wirkungen hat, zu denen die Ursachen in der Vergangenheit liegen; ebenso kann man es mit Ursachen zu tun haben, deren Wirkungen in der Zukunft liegen werden.«<sup>10</sup>

Nun kann sich ein heutiger Durchschnittsmensch nicht daran erinnern, dass er schon einmal auf der Erde verkörpert war. Somit hat er auch keine

Ahnung davon, was er dort alles getrieben hat. Auch hat er keine bewusste Erinnerung daran, was er sich vor seiner Geburt in der geistigen Welt vorgenommen hat. Insbesondere weiß er nicht, welchen Menschen er wieder begegnen muss. Wie können wir etwas aufgreifen, weiterpflegen, vollenden, das wir in früheren Leben in Angriff genommen haben, wenn wir daran keine Erinnerung mehr haben? Die derzeitigen menschlichen Seelenkräfte sind noch nicht stark genug, um diese Erinnerungen abrufen zu können. Den ›roten Faden‹, der unsere Erfahrungen und Erinnerungen aus früheren Verkörperungen zusammenhält und zu einem sinnvollen Ganzen verbindet, vermögen wir heute noch nicht zu spinnen.

Es wäre jetzt ein Desaster, wenn *niemand* diesen Faden zu spinnen vermöchte. Da haben aber die Weltenlenker Vorsorge getroffen. Im Christentum und vielen anderen Religionen kennt man den Begriff »*Schutzengel*«, den man auch »*persönlicher Schutzgeist*« oder »*Genius*« nennen könnte. Leider wird dieser heute selbst in christlichen Kreisen entweder gar nicht ernst genommen oder sehr stark trivialisiert und verniedlicht. Es ist in der Tat so, dass jeder menschlichen Individualität ein Wesen aus dem Reich der *Engel* zugeordnet ist. Das Reich der Engel bildet die dritte Stufe der dritten Hierarchie der höheren Geistwesen (☞ auch Anhang, S. 83ff.) und steht eine Stufe über dem Menschenreich, genau wie das Reich der Menschen eine Stufe über dem Tierreich steht. Die Engelwesen leben als Geistwesen in der geistigen Welt und arbeiten am Weltensein mit. Ihre Aufgaben sind sehr vielfältig. Zu diesen gehört, dass sie damit betraut sind, die menschlichen Individualitäten zu führen. Das geschieht natürlich in sehr zarter und subtiler Weise, so dass die meisten Menschen sich dieser Führung nicht bewusst werden. Es ist dieser persönliche Engel, der einer Menschenseele schon bei ihrer allerersten Inkarnation an die Seite gestellt wurde, der diesen Faden spinnt und somit den Zusammenhang der einzelnen Inkarnationen festhält. Die Engel haben ein inkarnations-übergreifendes Bewusstsein, so dass sie die ihnen anvertrauten menschlichen Individualitäten, über die sie ein ›wachendes Auge‹ haben, von Inkarnation zu Inkarnation leiten können, so dass diese mit den richtigen Menschen zusammenkommen und vor Ungemach, das *nicht* in ihrem Schicksal liegt, bewahrt werden können. Friedrich Schiller kleidete diese Wahrheit in die Worte: »*Es führt das Schicksal an verborgnem Band den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden. Doch über ihm wacht eine Götterhand, und wunderbar entwirret sich der Faden.*«

Unser Engel kennt uns sehr viel besser, als wir uns selbst kennen. Er weiß *alles* über uns. Er kennt auch unser wahres Potential, das wir ausschöpfen

können – sei es schon in diesem oder auch erst in einem folgenden Erdenleben.

\* \* \* \* \*

**D**as Reinkarnations- und Karmagesetz gehören zu den wichtigsten kosmischen Gesetzen, ohne die man viele geistige Tatsachen niemals verstehen könnte. Insbesondere könnte man – wie bereits erwähnt – nicht zu richtigen Vorstellungen über das nachtodliche Leben des Menschen sowie über den ganzen Sinn der menschlichen Existenz gelangen, wenn man diese nicht berücksichtigt würde.

Es dürfte heute in der zivilisierten Welt kaum noch einen Menschen geben, der nicht zumindest eine *grobe* Vorstellung davon hat, was man als »Reinkarnation« bezeichnet. Es hat den Anschein, dass immer mehr Menschen die wiederholten Erdenleben als eine Wahrheit anerkennen. Gemäß *verschiedener* Meinungsumfragen aus den letzten Jahren glauben immerhin 27 bis 43 Prozent der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland an die Reinkarnation. Selbst unter den gläubigen Christen sind es erstaunliche 17 bis 26 Prozent, die eine Wiedergeburt für wahrscheinlich halten. Unter den Jugendlichen sind es sogar deutlich über 50 Prozent, die von der Wiedergeburt ausgehen.

Die Erkenntnis, dass die Reinkarnation des Menschen eine Weltentatsache ist, lässt sich nicht mehr lange verborgen halten. Sie wird immer mehr um sich greifen. Unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen unseres Landes ist es schon heute eine Mehrheit, welche die wiederholten Erdenleben zumindest für wahrscheinlich hält, wenngleich viele damit noch recht phantastische Vorstellungen verknüpfen. Sofern der Materialismus sich nicht noch mehr in die Seelen der Menschen frisst, darf man wohl die Prognose wagen, dass es nicht mehr allzu lange dauern dürfte, bis eine Generation herangewachsen sein wird, welche die heutigen Menschen, die mehrheitlich immer noch nicht an die Reinkarnation glauben, so belächeln wird, wie wir die Menschen früherer Tage belächeln, welche die Erde für eine Scheibe hielten.

## Das Wesen des Menschen

*Das empfindende, denkende und  
wollende Wesen in uns,  
was wir Menschen,  
sobald wir zum Bewusstsein unserer selbst gelangen,  
mit dem Worte Ich bezeichnen,  
das Ich ist seiner Natur nach unkörperlich,  
folgich unaufhörlich und unvergänglich  
und wird auch durch die Trennung vom Leibe,  
seinem vormaligen sichtbaren Repräsentanten  
und Lebensgehilfen in der Sinnenwelt,  
in seiner eigenen Art zu leben und zu sein,  
nicht unterbrochen.*

Christoph Martin Wieland

**V**ieles von dem, was ein Mensch nach seinem Tod in den übersinnlichen Welten erleben und erfahren wird, müsste unverständlich bleiben, wenn wir uns zuvor nicht ein wenig damit befassen, was den heutigen Menschen – so wie er auf der Erde wandelt – ›ausmacht‹. Viele Schilderungen über den nachtodlichen Weg des Menschen müssten wie Phantastereien anmuten, wenn man nicht wüsste, wo im Menschen etwa die Begierden, Triebe und Leidenschaften ihren Sitz haben, wer oder was der Träger des Gedächtnisses bzw. der Erinnerungen ist, was vom Menschen unsterblich ist usw.

Etliche Menschen, die an der Reinkarnationsidee, also an der Lehre von den wiederholten Erdenleben, und vielleicht sogar an der nachtodlichen Existenz des Menschen zweifeln, stellen sich die absolut berechtigten Fragen: Was am oder im Menschen könnte überhaupt *unsterblich* sein? Welche *genaue* ›Instanz‹ im Menschen ist es, die den Tod überdauert und durch die vielen Erdenleben schreiten könnte? Bisher haben wir diese Instanz mit dem im Christentum üblichen Begriff »Seele« bezeichnet, was aber – wie wir noch sehen werden – streng genommen *nicht ganz* korrekt ist. Auch könnte man sich die Frage vorlegen, was den Menschen eigentlich von den höheren Säugetieren unterscheidet.

Nach allem, was wir bisher schon erörtert haben, dürfte klar sein, dass unsere Naturwissenschaftler und Psychologen es nicht schaffen, uns da zu klaren Vorstellungen zu bringen. In den meisten okkulten und spirituellen

Gruppierungen ist zu diesen Themen ein großes Wissen vorhanden. Der Grundtenor der verschiedenen Lehren ist *einigermaßen* einheitlich. Allerdings werden die »*Wesensglieder*« – man könnte auch von »*Prinzipien*« sprechen –, die ein Mensch besitzt und die wir im Folgenden erläutern werden, häufig mit unterschiedlichen Namen bezeichnet. Wir wollen uns hier an die Terminologie der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners halten.

## Der physische Leib

**D**er Mensch, so wie er heute auf dem physischen Plan vor uns steht, besitzt zunächst einmal seinen »*physischen Leib*«, den man auch »*stofflich-mineralischen Leib*« nennen könnte. Das ist derjenige Körper, den wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können und den die Wissenschaft bereits in einem hohen Maße erforscht hat und erklären kann. Dieses Wesensglied ist das einzige, das sich der sinnlichen Anschauung unverhüllt zeigt. Einen solchen materiellen Leib haben auch die Tiere, die Pflanzen und die Mineralien. Wie man am Beispiel der Menschen, Tiere und Pflanzen sieht, kann ein solcher Leib *belebt* sein. Sobald aus einem solchen Leib das Leben weicht, ist dieser dazu verurteilt, zu verfallen. Die physischen Leiber von verstorbenen Menschen oder Tieren verlieren ihre charakteristische Form und zerfallen wieder in diejenigen Stoffe, aus denen sie gebildet worden sind; sie verwesen. Das gleiche Schicksal ereilt auch eine abgestorbene Pflanze, die nach einiger Zeit verrottet. Nur Mineralien kann man *weitestgehend* kennen, indem man nur das Physische beobachtet und studiert.

Zeitgenossen, die der materialistischen Weltanschauung anheimgefallen sind, identifizieren ihr Wesen ganz mit ihrem Körper, ihrem physischen Leib. Diesen betrachten sie als ihr *einziges* Wesensglied. So ist es auch immer noch wissenschaftlicher Konsens, dass das menschliche Bewusstsein durch das Gehirn hervorgebracht werde und dass es ohne dieses gar kein Bewusstsein geben könne.

Dieser physische Leib des Menschen ist fürwahr ein absolut großartiges Wunderwerk. Wenn man etwa an den vollkommenen Bau sowie die wunderbaren Funktionen des Herzens oder des Gehirns denkt, wird keiner bestreiten, dass es sich hierbei um ganz außergewöhnlich vollkommene und verehrungswürdige Organe handelt.

Dennoch ist dieser wunderbare Leib – wie jeder weiß – sterblich. Nach dem Tode löst er sich durch Verbrennung oder Verwesung wieder in die-

jenigen chemischen Bestandteile auf, aus denen er gebildet wurde. Ein Materialist, der ja der Auffassung ist, dass das menschliche Wesen mit seinem physischen Leib erschöpft sei, denkt somit absolut folgerichtig! Wenn dieser stofflich-mineralische Leib alles *wäre*, was den Menschen ausmacht, wenn er sein *einziges* Wesensglied *wäre*, dann wäre es ein Unsinn, von einem Leben nach dem Tod oder gar von Reinkarnation zu sprechen, da dieser Leib nach dem Tode verwest und letztlich ganz verschwindet! Aber wie wir im Folgenden sehen werden, ist die Annahme, dass das menschliche Wesen mit seinem physischen Leib erschöpft sei, ein gewaltiger Irrtum!

Vom ›wahren‹ Menschen kennt man nur sehr wenig, wenn man ausschließlich seinen physischen Leib seziert und erforscht, wie das die Wissenschaftler machen. Um einen plakativen Vergleich zu wählen, könnte man sagen, dass man, wenn man nur diesen Leib betrachtet, so wenig vom *wahren* Menschen kennt, wie man von einem Eisberg kennt, wenn man nur die Spitze, die aus dem Meer ragt, betrachtet. Um verstehen zu können, *was* am Menschen unsterblich ist, also den Tod überdauert und durch die wiederholten Erdenleben schreitet, müssen wir wissen, was den Menschen in seiner *gesamten Wesenheit* wirklich ausmacht. Der Mensch ist nämlich *kein* reines »Körperwesen«; er ist *kein* »eingliedriges« Wesen.

## Der Ätherleib

**M**an könnte sich ja beispielsweise einmal fragen, warum Menschen, Tiere und Pflanzen im Gegensatz zu den Mineralien *Lebewesen* sind, warum sie wachsen und zur Fortpflanzung bzw. Vermehrung fähig sind. Die dazu benötigten *ursächlichen* Kräfte sind gewiss nicht in dem physischen Leib zu finden, denn über einen solchen verfügen die Mineralien auch.

Nun besitzt der Mensch neben seinem physischen Leib zunächst noch einen »Ätherleib«, den man auch »*Lebensleib*« oder »*Bildekräfteleib*« nennt. Der Ätherleib ist das unterste übersinnliche Wesensglied. Ohne diesen ätherischen Leib könnte in dem stofflich-mineralischen Leib kein *Leben* sein. Somit haben nicht nur Menschen, sondern alle *Lebewesen*, also auch Pflanzen und Tiere, einen solchen Leib.

Der Ätherleib ist gewissermaßen der ›Aufbauer‹ oder der ›Architekt‹ des physischen Leibes, der sich aus dem ätherischen herauskristallisiert. Der physische Mensch ist nach Maßgabe seines Ätherleibes gebildet. Dieser Leib enthält die *wirkenden* Kräfte, die jedes Lebewesen bis in seine

Zellstruktur beleben und gestalten. Der Ätherleib regt alle Lebensfunktionen des physischen Leibes an, das heißt, er beschützt die Substanz des physischen Leibes dauernd vor dem Zerfall und regelt den Aufbau dieser Substanz. Er ist der Träger der Wachstums- und Fortpflanzungskräfte und insbesondere auch der des Gedächtnisses. Im Laufe der Entwicklung wird dieses ›Gewebe‹ von Erinnerungen und Urteilen zur Grundlage von Temperamenten, Gewohnheiten, Neigungen sowie des Charakters und des Gewissens.

Beim *heutigen* erwachsenen Menschen hat der Ätherleib etwa die gleiche Form wie der physische Leib, den er allerdings an allen Seiten ein wenig überragt. Daher bezeichnete Rudolf Steiner ihn auch als »*Doppelgänger*« des physischen Leibes, in dem die verschiedenen Kraftgestalten des physischen Leibes zu erkennen sind. Der ätherische Leib ist durchaus ähnlich organisiert wie der physische, nur sehr viel komplizierter. Er ist nicht nur mit feinen Äderchen und Strömungen durchzogen, sondern er hat auch Organe. Jedem physischen Organ ist ein entsprechendes Ätherorgan zugeordnet, das dieses gestaltet und erhält. So kann man etwa von einem »*Ätherherzen*«, einem »*Äthergehirn*«, einer »*Ätherlunge*« usw. sprechen. Der Ätherleib weist auch Gliedmaßen auf, also beispielsweise »*Ätherarme*«, »*Ätherhände*«, »*Ätherfinger*« und so fort.

Dem Blick eines Hellsehers stellt sich der menschliche Ätherleib als innerlich leuchtendes, durchscheinendes, aber nicht ganz durchsichtiges »*Kraftgebilde*« dar. Bei einem gesunden Menschen hat er die Farbe der jungen Pfirsichblüte. Es glänzt und glitzert alles an diesem Lichtleib in den unterschiedlichsten Farbschattierungen und Helligkeitsgraden.

Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 36 – 41  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.

## Was lehrt das konfessionelle Christentum und was sagen die Wissenschaften über das Leben nach dem Tod?

*Das Nahen des Todes und auch der Tod selbst,  
die Auflösung des physischen Körpers,  
sind immer eine große Möglichkeit  
für spirituelles Erwachen.*

*Leider wird diese Chance  
in den meisten Fällen verpasst,  
weil wir in einer Kultur leben,  
die vom Tod fast kein Verständnis hat.*

Eckhard Tolle

**W**ir wollen in diesem Kapitel insbesondere einen Blick auf dasjenige werfen, was das konfessionelle Christentum über das Leben nach dem Tod lehrt. Dann wollen wir noch der Frage nachgehen, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass heute so viele Menschen die irrige Ansicht vertreten, dass es *kein* Leben nach dem Tod gäbe.

Noch vor etwa einem Jahrhundert wäre es den weitaus meisten Menschen absolut absurd erschienen, wenn jemand die Behauptung aufgestellt hätte, dass die menschliche Existenz durch den Tod ausgelöscht werde, dass es also kein Leben nach dem Tod gebe.

In dieser Zeit war das Weltbild der Menschen noch sehr stark von dem geprägt, was die Kirchen lehrten. Und die Tatsache, dass jeder Mensch auch eine postmortale Existenz erwarten dürfe, gehört zu den Grundpfeilern des christlichen Glaubens und auch aller anderen Religionen. Natürlich hatte man keine genauen Vorstellungen darüber, wie das nachtodliche Leben verläuft, was man da konkret erleben und erfahren werde, aber man hatte zumindest den festen Glauben daran, dass man nach dem Tod weiterlebt. Im Grunde war man sogar davon überzeugt, dass das Leben nach dem Tod weitergeht – wenngleich in einer ganz anderen Form. Selbst die meisten Wissenschaftler hatten in dieser Zeit kaum einen Zweifel an dieser Tatsache.

Werfen wir nun einen Blick auf das, was die beiden großen christlichen Kirchen über das Leben des Menschen nach dem Tod lehren. Wie wir sehen werden, sind ihre Lehrmeinungen recht unterschiedlich. Allerdings weisen sie auch durchaus Gemeinsamkeiten auf.

Beide Konfessionen gehen zunächst einmal davon aus, dass die Toten am sogenannten »Jüngsten Tage« ›auferweckt‹ bzw. ›auferstehen‹ werden. Hierzu gehört auch die in einigen Kreisen vertretene aberwitzige Ansicht, dass dann die Toten aus ihren Gräbern steigen. Viele glauben, dass die Menschen schließlich wieder einen physischen Leib annehmen, der mit dem vergleichbar sei, den wir heute tragen.

Was hat man sich unter dem »Jüngsten Tage« vorzustellen?

Genau wie man die sechs »Schöpfungstage«, von denen *Moses* in der Genesis schildert, nicht als Tage im heutigen Sinne, also einen Zeitraum von 24 Stunden, auffassen darf, ist auch mit dem Jüngsten Tag kein 24-stündiger Zeitraum, sondern eine viel längere Zeitspanne gemeint, in der sich die Erdenverhältnisse sowie das Leben der Menschheit radikal verändern werden. Bisweilen spricht man auch vom »Weltuntergang« oder »Weltenende«. Im konfessionellen Christentum geht man davon aus, dass dann die sogenannte »Auferstehung von den Toten« erfolge. Außerdem glaubt man, dass es von da an keinen unserer heutigen Erde vergleichbaren Weltenkörper mehr gäbe und dass sich das weitere Leben des Menschen nur noch in ›himmlischen‹ Gefilden abspielte. Auch glauben viele, dass dann die Entwicklung endgültig abgeschlossen und das Endziel der Menschheit erreicht wäre. Das ist aber gemäß den geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen Rudolf Steiners und vieler anderer Geistesseher *keineswegs* der Fall!

Die heutige Erde wird in ur-ferner Zukunft in der Tat untergehen, es wird also zum Erdentod kommen. Aber es wird nach einer gewissen Übergangsphase, in der sich alles Leben nur im Geistigen vollzieht, eine *neue Erde* entstehen. Diesen neuen Weltenkörper hat Rudolf Steiner als »*Jupitererde*« oder auch »*neuer Jupiter*« bezeichnet. Man darf diesen zukünftigen Weltenkörper natürlich *nicht* mit dem heutigen Jupiter verwechseln oder gar gleichsetzen. Auf diese neue Erde, die der heutigen folgen wird, also den neuen Jupiter, weist auch der Apokalyptiker *Johannes* hin. Er nennt ihn allerdings »Neues Jerusalem«. »*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen. [...] Und ich sah die heilige Stadt, das Neue Jerusalem [...]*«<sup>14</sup>

Die Jupitererde, die nicht etwa als Teil der geistigen Welt betrachtet werden darf, wird viel feinstofflicher sein als unsere heutige Erde, insbesondere wird es hier kein Mineralreich mehr geben. Auf dieser neuen Erde könnte ein dichter, materieller Leib, wie wir ihn heute tragen, nicht mehr existieren. Die Menschen, die auf der Jupitererde eine Wohnstatt finden,

werden dann einen ganz anderen Leib tragen, den man »Auferstehungsleib« nennen könnte. Geburt und Tod im heutigen Sinne wird es nicht mehr geben. Somit könnte man *plakativ* auch durchaus von der »Auferstehung von den Toten« sprechen. Es wird noch langer Zeiträume bedürfen, bis es zur Verkörperung unserer Erde als Jupiter-Erde kommen wird. Bis dahin werden wir alle noch viele Male ein Erdenleben und anschließend jeweils ein nachtodliches Leben durchmachen, um in unserer geistig-seelischen Evolution vorwärtsschreiten zu können, um uns die Reife für das Leben auf der neuen Erde zu erwerben. Aber selbst wenn wir in ferner Zukunft auf dem neuen Jupiter leben werden, haben wir lediglich ein erstes großes Etappenziel erreicht. Die Entwicklung ist damit noch lange nicht abgeschlossen. Im Grunde hört diese niemals auf.

### **Das Leben nach dem Tod gemäß *protestantischer Kirche***

**I**m Protestantismus gibt es im Gegensatz zum Katholizismus zu vielen Themen im Grunde keine in Stein gemeißelte Lehrmeinungen. Insbesondere verzichtet man auf Dogmen, was durchaus zu begrüßen ist.

In der protestantischen Theologie wurde vor rund einem Jahrhundert der Begriff »eschatologische Lücke« geprägt. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass man über »die letzten Dinge«, also über das Leben nach dem Tod bis hin zum Jüngsten Tag, eigentlich nichts Genaueres wissen könne. (Im Grunde ist das ja paradox, da – wie wir wissen – in dieser langen Zeitspanne auch viele *Erdenleben* eines Menschen liegen.)

In protestantischen Kreisen sowie auch in einigen Sekten christlichen Ursprungs scheint die sogenannte »Ganztodthese« bzw. »Ganztodtheorie« immer mehr Verfechter und Anhänger zu finden. Gemäß dieser These ist der Mensch nach seinem Tod wirklich »tot«, also ohne ein wie auch immer geartetes Bewusstsein und somit gar nicht mehr existent, bis er endlich am Jüngsten Tage wieder »auferweckt« und mit einem neuen, unverweslichen Leib ausgestattet wird.

Es fällt sehr schwer, diese Ganztodtheorie nachzuvollziehen. Wie kann man einen Sinn damit verbinden, dass ein Wesen gewissermaßen ausgelöscht wird, um dann vielleicht nach Abertausenden von Jahren durch die »Auferweckung« wieder mit einem Bewusstsein begabt zu werden? Nehmen wir als Beispiel einen Steinzeitmenschen, der vor rund zwei Millionen Jahren gestorben ist. Als er starb, wurde *gemäß dieser These* sein Bewusstsein ausgelöscht, so dass er quasi gar nicht mehr existent war, denn

ohne ein wie auch immer geartetes Bewusstsein kann man nicht von Existenz sprechen. Nun wird er *gemäß dieser grotesken Theorie* erst – sagen wir in weiteren zwei Millionen Jahren – am Jüngsten Tag wieder auferweckt. Was hätte dieses auferweckte neue Wesen noch mit dem vor vier Millionen Jahren ausgelöschten zu tun? Müsste man da nicht eher von einer Neuschöpfung reden?

Die evangelische Kirche weiß also *überhaupt nichts* über das Leben, das ein Mensch nach seinem Tod führt! Immerhin ist sie so ehrlich, das zuzugeben.

Natürlich haben die Theologen, welche die Ganztodtheorie aufgestellt haben, sich das nicht aus den Fingern gesogen. Sie begründen ihre Lehren einzig und allein auf der Bibel, die in der Tat ein paar Verse enthält, welche die Ganztodthese zu stützen *scheinen*. Es soll überhaupt nicht bestritten werden, dass der Heiligen Schrift die allerhöchsten göttlich-geistigen Wahrheiten zu entnehmen sind, allerdings ist das nicht so einfach, wie man vielleicht glauben könnte. Die Bibel ist für das Bewusstsein eines modernen Menschen nur noch sehr schwer verständlich. Das gilt ganz besonders für die eher wenigen Verse, die eine Aussage über das nachtodliche Leben des Menschen machen.

### **Das Leben nach dem Tod gemäß *katholischer* Kirche**

**D**ie *katholische* Kirche reklamiert seit Jahrhunderten für sich eine Monopolstellung, was die Verkündigung und Verbreitung geistig-göttlicher Wahrheiten angeht und bezeichnete sich bis noch vor kurzer Zeit als die »alleinseligmachende« Kirche.

Was lehrt die *katholische* Kirche nun über das Leben nach dem Tod, wie man es dem »*Katechismus der katholischen Kirche*« (Nr. 1022 bis 1031, S. 292 bis 295) entnehmen kann?

Immerhin vertritt sie *nicht* die absurde Anschauung, dass der Mensch erst am Jüngsten Tag wieder mit einem Bewusstsein begabt werde. Sie geht vielmehr von *drei möglichen Wegen*, die der Mensch nach dem Tod nehmen kann, aus. Welche Wege sind das?

**Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 46 – 48 sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

## Der Mensch im Spannungsfeld zweier dogmatischer Systeme

Wir Menschen befinden uns gegenwärtig zwischen den Mühlsteinen zweier dogmatischer Systeme, die uns zu zerreiben drohen: das konfessionelle Christentum sowie auch die meisten anderen Religionen auf der einen und die materialistischen Wissenschaften auf der anderen Seite.

So kann es beispielsweise passieren, dass Kinder im Biologieunterricht hören, der Mensch stamme vom Affen ab und in der nächsten Stunde wird ihnen dann im Religionsunterricht gesagt, der Mensch stamme von Gott ab. Man kann sich leicht vorstellen, was das mit den kindlichen Seelen macht! Wie sollen sie mit diesem Widerspruch zurechtkommen? Wenn sie logisch richtig denken, müssten sie zu der Ansicht gelangen, Gott und der Affe wären ein und dasselbe!

Die wohl meisten Zeitgenossen sind der festen Überzeugung, dass sie sich in allen Fragen und bei allen Entscheidungen auf ihr *eigenes* Denken und Urteilen verlassen würden und nicht einmal im Ansatz autoritätsgläubig seien. Das entspricht aber in sehr vielen Fällen *nicht* der Wahrheit. Während die Menschen früher der Autorität der Kirche und des Staates vertrauten, vertrauen sie heute auf die Autorität der Wissenschaften. Dasjenige, was die Wissenschaftler lehren,  *klingt*  recht seriös, so dass man es gar nicht wagt, ihre Dogmen in Frage zu stellen. Die Mehrheit der Menschen in der europäisch-amerikanischen Welt ist geradezu wissenschaftshörig. Für viele ist die Wissenschaft zu einer modernen Religion geworden.

Was das Thema dieses Buches angeht, so gibt es heute schon selbst unfassbar viele Christen, die nicht mehr ernsthaft von einem Leben nach dem Tod ausgehen. Die postmortale Existenz des Menschen wird von der Wissenschaft bestritten. Da viele Zeitgenossen sich ihrer Autorität unterwerfen, gibt es immer mehr, die diese unsinnige Meinung übernehmen und womöglich sogar als Ergebnis ihres eigenen Denkens verkaufen. Etliche sind unsicher, was sich an Antworten auf die Frage, ob sie an ein Leben nach dem Tod glauben, wie: »Ich hoffe schon, aber es ist ja noch keiner wiedergekommen« zeigt.

Wie könnte es einen Ausweg aus diesem Dilemma geben? Der Ausweg kann nur darin bestehen, dass wir uns um geistige Erkenntnisse bemühen, wie man sie heute vielen Quellen – insbesondere der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft – entnehmen kann.

## Das Leben nach dem Tod aus geisteswissenschaftlicher Sicht im Überblick

*Der Tod macht dich so still,  
dass Gott dich hören kann.  
Im Tod fängt unser Ich ja erst zu klingen an.*

*Der Tod, was ist der Tod?  
Ein Spender tiefsten Seins.  
Man fällt nicht aus der Welt,  
man wird mit ihr erst eins.*

Theowill Uebelacker

**E**tliche Zeitgenossen, die sich gewisse Erkenntnisse über das nachtodliche Leben erworben haben, verbinden mit diesem sehr unterschiedliche Vorstellungen, die ganz wesentlich darauf basieren, aus welchen Quellen sie diese geschöpft haben.

Die wohl falschesten Vorstellungen bilden sich diejenigen, die glauben, dass man die Verhältnisse in den übersinnlichen Welten, in denen die Toten nun für lange Zeit weilen, und das Leben, das sie dort führen, ganz gut mit dem vergleichen könne, was wir von der Erdenwelt kennen. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Die übersinnlichen Welten sowie alles, was nach dem Tod geschieht, ist so *radikal* verschieden von dem, was wir aus unserem Erdenleben gewohnt sind, dass es nur annähernd, also *gleichnishaft* in eine Erdensprache übertragen werden kann. Man würde also ganz fehlgehen, wenn man glaubte, dass die Welten, in denen die Toten weilen, unserer Sinneswelt recht ähnlich wären. Auch alle Erlebnisse und Erfahrungen, die die Toten in diesen Welten machen, sind völlig anderer Art und ungleich mannigfaltiger als alles, was wir auf der Erde erleben können. Schon die Vermutung, man würde nach dem Tod ähnlich denken, fühlen, wahrnehmen und erleben, wie wir es aus unserem Erdenleben gewohnt sind, erschwert das Verständnis für den nachtodlichen Weg des Menschen gewaltig. Auch sollte man nicht etwa annehmen, dass die übersinnlichen Welten einen schattenhaften, unrealen oder nebulösen Charakter hätten. Diese höheren Welten und das, was man in diesen erleben und erfahren kann, sind ungleich realer, lebendiger und wirklichkeits-gesättigter als alles, was man aus der Sinneswelt kennt. Bei allem, was man in der sichtbaren Welt wahrnehmen kann, handelt es sich nur um schwache und

schattenhafte Abbilder oder Spiegelungen von Realitäten aus höheren Welten.

Im Vergleich zu dem Leben nach dem Tod erscheint das Erdenleben fast wie ein Traum. Daher haben wir für dieses Büchlein auch den zwar plakativen, aber durchaus zutreffenden Titel

### **»Das wahre Leben beginnt erst nach dem Tod«**

gewählt.

Man kann sich leicht vorstellen, wie andersartig das nachtodliche Leben ist, wenn man nur bedenkt, dass man dann keinen physischen Leib mehr trägt. Außerdem gibt es in den übersinnlichen Welten nicht den dreidimensionalen Raum, in dem wir uns im Erdenleben so gut zu orientieren und zurechtzufinden gelernt haben. Auch unser Zeitbegriff ist dort nicht anwendbar. In den höheren Daseinssphären muss man von »Zeitlosigkeit« oder »Dauer« sprechen.

Wir wollen nun einen *kurzen Überblick* über das Leben des Menschen nach dem Tod geben. Die folgenden Darstellungen basieren auf den Forschungsergebnissen und Erkenntnissen von Geistessehern – allen voran auf denen Rudolfs Steiners. Das nachtodliche Leben, das hier beschrieben werden soll, bezieht sich auf *Durchschnittsmenschen*, also auf die große Mehrheit der Menschen. Die besonderen Bedingungen, die sich im Leben nach dem Tod für einen Menschen ergeben, der schon als Kind oder Jugendlicher über die Schwelle des Todes geschritten ist, werden hier nicht berücksichtigt. Auch werden wir nicht auf das zum Teil fürchterliche Schicksal, das Menschen erwartet, die krasse Materialisten oder extrem schlechte und verdorbene Menschen waren oder sich selbst entleibt haben, eingehen.

### **Die erste Hälfte des nachtodlichen Daseins**

**M**an kann das nachtodliche Dasein des Menschen in zwei Hälften, in zwei *etwa* zeitgleiche Abschnitte unterteilen, die jeweils viele Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte dauern können.

Während seines Erdenlebens fühlte sich der Verstorbene abgeschlossen in den Grenzen seiner Haut, die seinen physischen Körper umhüllte. Die ganze große Welt erlebte er als etwas, was außerhalb seiner war und mit

ihm nicht viel zu tun zu haben schien. Er empfand sich als einen winzigen Punkt im riesigen Universum. Diese Sichtweise wird schon kurz nach dem Tod eine völlig andere. In dem Moment, in dem er seinen physischen Leib verlassen hat, geht er in allem auf, was *außerhalb* dieses Leibes ist. Das *Übersinnliche* seines physischen Leibes ist in der ganzen Welt zu suchen, soweit man sie nur ahnen kann. Es offenbart sich dort als ein »*Kräfteorganismus*«, als ein »*Kräftekosmos*«. Der verstorbene Mensch muss sich völlig neu orientieren. Er hat schon kurze Zeit nach dem Tod das Gefühl, wie wenn er wachsen würde, wie wenn er größer und größer würde, wie wenn er sich nach allen Richtungen ausdehnen würde. Früher hat er sich als ein durch seine Haut abgeschlossenes, eng begrenztes Wesen empfunden, dem die ihn umgebende schier unendliche Welt wie eine Außenwelt erschienen ist. Jetzt wird diese Außenwelt zur Innenwelt. Seine frühere Innenwelt wird zur Außenwelt. Er breitet sein ganzes Wesen in den Kosmos aus. Das was früher sein Mikrokosmos war, wird nun zum Makrokosmos. Er bekommt den Eindruck, als ob sich sein Wesen über alles ergießen würde, was außerhalb seiner ist. Er taucht gleichsam in die Dinge unter und fühlt sich eins mit ihnen. In der Tat dehnt sich seine geistige Wesenheit in der ersten Hälfte des nachtodlichen Lebens langsam und allmählich immer mehr in die Weiten des Kosmos aus. Er durchwandert gewissermaßen die Planetensphären (Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn) und kommt schließlich in den Bereich des Tierkreises bzw. des Fixsternhimmels (☞ Anhang, S. 87). Dadurch wird der Horizont seines Bewusstseins immer weiter. In dieser langen Zeit geht es für den Verstorbenen ganz wesentlich darum, sein abgelegtes Erdenleben aufzuarbeiten und sein Karma für das nächste Erdenleben keimartig zu veranlagern.

In der zweiten Hälfte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt, steigt er wieder durch diese Sphären zurück, was mit einem allmählichen Zusammenziehen seiner Wesenheit einhergeht. Dann ist es insbesondere seine Aufgabe, im Verein mit den geistigen Wesen der höheren Hierarchien sowie mit den Seelen der Menschen aus seinem Schicksalskreis sein neues Erdenleben vorzubereiten.

### **Die Welt der Toten – die übersinnlichen Welten**

**D**er Mensch verlässt im Augenblick des Todes unsere physische Welt, um in eine andere »einzutreten«. Es soll zunächst einmal mit der auch

heute in einigen Kreisen immer noch herrschenden naiven Anschauung aufgeräumt werden, dass diese Welt, die der Tote nun ›betritt‹, irgendwo fernab im Universum läge und letztlich auch materieller Art wäre. Die Welten, in denen der verstorbene Mensch nun für lange Zeit weilt, sind selbstverständlich immaterielle, übersinnliche Sphären. Diese sind mit den üblichen Sinnen eines lebenden Menschen und somit auch mit den Methoden unserer heutigen Naturwissenschaften nicht zu erreichen. Für die äußere, rein sinnliche Anschauung scheinen diese Welten nicht zu existieren.

Wie man aus der Anthroposophie – aber auch aus anderen spirituellen Quellen – wissen kann, muss man neben der physischen Welt, also unserer Erden- oder Sinneswelt im Wesentlichen noch *drei weitere* Welten unterscheiden, die von einem Verstorbenen stufenweise durchlaufen und durchlebt werden: die »Ätherwelt«, die »Astral-« oder »Seelenwelt« und die »Geisteswelt« oder »geistige Welt«.

Sowohl in der Seelenwelt als auch in der Geisteswelt kann man jeweils sieben verschiedene Regionen oder Sphären unterscheiden. Anstelle von »Regionen« oder »Sphären« könnte man auch von »Seinsebenen« oder »Erfahrungswelten« sprechen. Allen Welten und Regionen ist gemein, dass sie mit physischen Sinnen oder Messinstrumenten nicht wahrnehmbar sind, so dass ihre Existenz von materialistisch gesinnten Gemütern abgestritten werden kann. Mit einem Oberbegriff werden diese Welten als »*übersinnliche Welten*« bezeichnet. Der Begriff »übersinnliche Welten« soll zum Ausdruck bringen, dass diese *über* oder *außerhalb* dessen liegen, was wir mit unseren *physischen* Sinnesorganen erfassen können. Synonym werden auch die Bezeichnungen »*höhere Welten*« oder »*immaterielle Welten*« verwandt. Die übersinnlichen Welten sind *nicht-räumlich*. Man muss sich *alle* Welten als miteinander verwoben denken. In einer ähnlichen Weise, wie sich in der Sinneswelt verschiedene Flüssigkeiten oder Luftströmungen durchdringen und durchziehen können, wird auch unsere physische Welt von den höheren Welten durchdrungen und durchzogen. Daraus folgt, dass diese übersinnlichen Welten nicht fernab von unserer Welt sind, wie es insbesondere der in diesem Zusammenhang häufig benutzte Ausdruck »Jenseits« suggerieren könnte. Die höheren Welten sind also *überall*. Die geistig-seelischen Wesen, also auch die Verstorbenen, sind lediglich in einer Sphäre, die *jenseits* der Wahrnehmungsfähigkeit des heutigen Durchschnittsmenschen liegt. Wie bereits angedeutet korrespondieren die Regionen der Seelen- und der Geisteswelt mit Planetensphären (☞ Anhang, S. 87).

Wenn man der Einfachheit wegen Formulierungen wie »Der Verstorbene ›betritt‹ die Region« oder »Der Tote ›befindet‹ sich in der Sphäre« verwendet, so darf man das freilich nicht so verstehen, als handelte es sich dabei um Räumlichkeiten. Richtiger müsste man sagen, dass er das Bewusstsein, die Anwartschaft oder die Reife für eine bestimmte Region oder Sphäre hat, in der er nun befähigt ist, die dortige geistige Realität wahrzunehmen.

### **Die erste Zeit nach dem Tod – das Leben in der Ätherwelt**

Sie kennen gewiss das schon sprichwörtliche »Licht am Ende des Tunnels«. Was viele nicht wissen, ist, dass diese Formulierung den Berichten zahlreicher Menschen entlehnt ist, die Nahtod-Erlebnisse hatten. Diese schildern, dass sie sich zunächst in einer Art Tunnel wähten, den sie passieren mussten. Nachdem das gelungen war, kam ihnen ein unfassbar helles, warmes Licht entgegen, das mit keinem noch so hellem Licht aus der Sinneswelt – nicht einmal mit dem von »tausend Sonnen« – zu vergleichen sei. Dieses Licht identifizierten die meisten als einen Engel oder Christus.

In der Tat wird der Mensch, sobald er über die Schwelle des Todes schreitet, seinem persönlichen Engel, also seinem Schutzengel, begegnen, den er als eine überaus helle, strahlende Geistgestalt wahrnimmt. Dieser Engel, der schon seit seiner ersten irdischen Inkarnation immer an seiner Seite ist, führt ihn nun auch durch das nachtodliche Leben. Auch weitere hohe Geistwesen aus den verschiedenen Engelreichen nehmen ihn in Empfang.

Die helllichtige Psychologin und Sterbeforscherin Dr. *Iris Paxino* schreibt über den Todesmoment aufgrund ihrer übersinnlichen Forschung: *»Der Sterbeaugenblick eines Menschen ist nie ein Einsamkeitsmoment. Das irdische Licht des über die Schwelle Gehenden verlöscht, doch sein geistiges Licht leuchtet auf. Die Hierarchien [gemeint sind die geistigen Wesen der höheren Hierarchien, namentlich die der dritten Hierarchie] erwarten und empfangen ihn in einer erhabenen Feierstunde. Das, was sich für die Welt der Hinterbliebenen verdunkelt, erstrahlt auf der anderen Seite in einem lichtvollen geistigen Festakt. Der sich Exkarnierende erlebt, dass er sich aus dem Physischen ›herausatmet‹, dies bedeutet für ihn eine Befreiung und eine Ausweitung seines Wesens. Er schaut auf seinen Leib und erkennt, dass dieser Teil von ihm lediglich seine abgelegte physische Hülle ist. Sein Bewusstsein, in der geistig-ätherischen Welt, in der er sich*

*nun befindet, ist klar und wach, er erkennt die Wesenheiten, die ihn nun empfangen. Für den Verstorbenen selbst ist es ein sakraler Augenblick, in welchem seine Individualität, eingebettet im Licht einer höheren geistigen Wirklichkeit, zu sich selbst aufersteht.»<sup>16</sup>*

Der Verstorbene wird schon bald von einigen vertrauten Menschenseelen, die bereits vor ihm durch die Pforte des Todes gegangen sind und ihn nun willkommen heißen, in Empfang genommen. Iris Paxino schreibt: *»Auch Gestalten verstorbener Menschen, die in der Zeit der Inkarnation mit dem soeben Exkarnierten verbunden waren, erscheinen beim Übergang in die geistige Welt. Meist sind es nahe Angehörige, enge Freunde oder Weggefährten, die bereits früher über die Schwelle gegangen sind. Ihre Stimmung ist von einer mitfühlenden, verständnisvollen und liebegetragenen Milde durchströmt. Sie empfangen den Neuankömmling mit inniger Freude und bilden für sein Seelenerleben eine Brücke zwischen den Welten.«<sup>17</sup>* Von der Tatsache, dass der Tote von den Seelen Verstorbener aus seinem Schicksalskreis, insbesondere aus seiner Familie, herzlich empfangen wird, berichten auch zahlreiche Menschen, die Nahtod-Erlebnisse hatten. So schildert eine Frau: *»Das allererste war eine liebevolle und herzliche Begrüßung durch verstorbene Menschen, die mir sehr wichtig waren. Vor allem waren das die Freundin [...] sowie meine Großmutter väterlicherseits. Was mich im nachhinein sehr frappiert hat, ist, dass ich sie gar nicht gekannt habe, da sie vor meiner Geburt verstorben war. Aber sie war da, um mich zu begrüßen. [...] Diese Begrüßung durch die Gestalten war sehr überwältigend, im Grunde genommen war es ein Meer von Liebe.«<sup>18</sup>*

Ebenfalls aus der Nahtod-Forschung bekannt ist diejenige Wahrnehmung, die häufig als »Lebensfilm« bezeichnet wird. Nahezu unmittelbar nach Eintritt des Todes taucht etwas Gewaltiges vor der Seele des Verstorbenen auf: das *»Lebenspanorama«*. **»Wie mit einem Schlage steht das verflossene Erdenleben vor der Seele.«<sup>19</sup>** Wie in einem großen Panorama sieht er Bilder seines ganzen abgelaufenen Lebens vor sich.

Alles, was er denkend oder vorstellend in seinem Leben erlebte, taucht in diesen Bildern auf. Es ist wirklich immer das *ganze* verflossene Erdenleben in dieser *»Lebensrückschau«* da, also auf einmal, nicht erst in einer zeitlichen Reihenfolge. In mächtigen Bildern sind *gleichzeitig* sowohl solche Ereignisse da, die erst kurz vor dem Tod, als auch diejenigen, die schon in seinen mittleren Lebensjahren oder in seiner Kindheit stattfanden. Der Tote sieht in diesen Tagen von seinem individuellen Gesichtspunkte aus insbesondere alles dasjenige, woran er selbst beteiligt war, was

für ihn eine Bedeutung hatte. Er sieht die Beziehungen, die er im Leben zu anderen Menschen hatte in der Weise, dass ihm gewahr wird, welche Früchte diese Beziehungen für ihn selbst getragen haben. Bei allem und überall sieht er sich im Mittelpunkt. In dieses Tableau sind auch die Bilder solcher Erlebnisse einverwoben, die ihm zu Lebzeiten gar nicht bewusst geworden sind, die aber doch einen Eindruck in seiner Seele hinterlassen haben. Er empfindet dieses Panorama als ein Stück seiner Wesenheit, ja als seine Welt. Das Selbsterlebte wird zu seiner Welt. In dem Maße wie ihm das irdische Dasein entschwindet, taucht alles, was er von seiner Geburt an bis zu seinem Tod in der Welt erleben konnte, auf. Dieses ganze Leben hat er nun als ein intensiv lebendiges, mit deutlichem Bewusstsein durchzogenes Bilderpanorama vor sich. Alles erscheint ihm so hell und überdeutlich, als wären es gar keine Erinnerungen, sondern etwas, was er gerade frisch erlebt. Er sieht nicht nur diese Bilder, sondern es lebt auch alles wieder auf, was er in irgendeiner Weise jemals erlebt oder getan hat. Jedes einzelne Gespräch, das er mit Menschen geführt hat, ›hört‹ er jetzt wieder, alles das, was er mit anderen Menschen zusammen erfahren hat, was er mit ihnen ausgetauscht hat, erfährt er nun wieder. Diese Rückschau ist nicht von Gefühlen und Empfindungen durchzogen. Der Verstorbene gibt sich ganz passiv dieser Rückschau hin. Er betrachtet das Lebenspanorama mit der nüchternen Distanz eines neutralen Beobachters. **»Man steht diesem Erinnerungstableau ebenso objektiv gegenüber wie einem Gemälde. Wenn dasselbe einen Menschen darstellt, der traurig, der von Schmerzen erfüllt ist, so sehen wir ihn objektiv an. Wir können wohl seine Traurigkeit nachfühlen, doch empfinden wir nicht unmittelbar den Schmerz, den der Mensch gehabt hat. So ist es mit den Bildern dieses Tableaus unmittelbar nach dem Tode: es breitet sich aus, und man sieht in Zeiträumen, die erstaunlich sind, weil sie so kurz sind, alle Einzelheiten, die sich im Leben zugetragen haben.«<sup>20</sup> Bei allen Szenen, die er nun sieht, hat der Tote den Eindruck, als wollte Christus oder sein Engel ihn fragen, was er aus seinem Leben gemacht habe, wie er dieses genutzt habe.**

**Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 57 – 65  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

## Die zweite Hälfte des nachtodlichen Daseins

Während sich der Sphärenmensch in der ersten Hälfte seines nachtodlichen Lebens immer mehr in die Weiten des Kosmos ausgedehnt hat, beginnt seine geistige Wesenheit jetzt, sich immer mehr zusammenzuziehen. Es kommt also zum Abstieg durch die Planetensphären. Die jetzige Phase könnte man als »*Leben vor der neuen Geburt*« oder »*vorgeburtliches Leben*« bezeichnen.

Nun geht es insbesondere darum, die Vorbereitungen für das nächste Erdenleben, das mit der *Empfängnis* bzw. *Geburt* eingeleitet werden wird, zu treffen bzw. zum Abschluss zu bringen.

Nachdem der Mensch in der Geisteswelt so viel Großartiges und Beseligendes erlebt hat, könnte man ja vermuten, dass es jetzt sein größter Wunsch sei, für immer in dieser Welt zu verbleiben. Ähnlich wie ein Mensch – wenn Sie diesen plakativen Vergleich gestatten –, der nie eine Schule besucht und keinen Beruf erlernt hat, auch in der menschlichen Gesellschaft ›mitschwimmen‹ könnte, könnte der Mensch in der Tat als geistiges Wesen mit seinen bis dahin erworbenen Fähigkeiten, aber auch mit all seinen Unvollkommenheiten und Unzulänglichkeiten in der Geisteswelt verbleiben. Allerdings wäre es ihm dann nicht mehr möglich, eines ur-urfernen Tages das großartige und höchst erhabene Götterziel, ein schöpferisches, selbstbewusstes, freies, göttlich-geistiges Wesen werden zu können, zu erfüllen. Nun treten die geistigen Wesen der höheren Hierarchien auf den Plan, die ihn ermuntern, sich wieder auf der Erde zu verkörpern.

Aber auch in dem Sphärenmenschen selbst macht sich der Drang zu einer erneuten Verkörperung geltend. Mit zunehmender Zeit empfindet er ein immer stärker werdendes Verlangen, wieder ins Erdenleben zurückzukehren. Er erwartet mit immer größer werdender Sehnsucht, wieder durch eine Geburt ins physische Dasein zu gelangen. Es wird in ihm langsam die Sehnsucht wach, wieder eine Außenwelt um sich herum zu haben. Diese Sehnsucht ist eine schöpferische Kraft, die sich in eine neue Art von Seelenlicht verwandelt, die ihm eine Außenwelt beleuchten kann, die aber doch eine Innenwelt ist. Diese Innenwelt gibt nun den Blick auf seine vergangenen Erdenleben frei. Diese früheren Inkarnationen sind jetzt vor seinem Geistesauge ausgebreitet. Diese Bilderwelt seiner früheren Erdenleben steht jetzt zwar als Außenwelt da, aber als eine Außenwelt, die doch nur eine *vergangene* Außenwelt ist.

In seinem neu erwachten Bewusstsein erkennt der Sphärenmensch jetzt sehr deutlich, was in diesen früheren Erdenleben noch an Schwächen, Mängeln und Unvollkommenheiten vorhanden war. Es entsteht nun ein starkes Verlangen, diese Unzulänglichkeiten wieder auszugleichen. Die Seele empfindet den instinktiven Drang nach einer neuen Verkörperung. Aus dem Dämmerdunkel der Geisteswelt treten nun immer mehr Erlebnisse an die Seele heran. Insbesondere tauchen jetzt die Verbindungen und Beziehungen zu den nächststehenden Mitmenschen auf. An der Art und Weise ihres Auftauchens kann die Seele erkennen, was sie ihnen gegenüber noch schuldig geblieben ist, was sie wieder gutmachen muss. Durch dieses Anschauen des namentlich letzten Erdenlebens mit all denjenigen ›Überbleibseln‹, die einer Korrektur bedürfen, bildet sich eine gewaltige Kraft aus, welche die Seele schließlich wieder in eine neue Inkarnation treibt.

Bei seinem Abstieg durch die Planetensphären wird das Bewusstsein des Sphärenmenschen stufenweise abgedämpft. Aber selbst wenn er in der Merkursphäre ist, ist sein Bewusstsein noch heller, als es im Erdenleben jemals möglich sein könnte.

In der Mondensphäre verbleibt der Mensch nur sehr kurze Zeit. Der Eintritt in diese Sphäre fällt zusammen mit dem Zeitpunkt der Empfängnis. Somit wird er sich hier zehn Mondenmonate lang aufhalten. Es ist dieselbe Zeit, die auf der Erde zwischen Empfängnis und Geburt eines Menschen verläuft. In dieser Sphäre wird sein Bewusstsein so weit herabgedämpft, dass es jetzt bloß noch Wachstumskraft sein kann. Seine Entwicklung in dieser kurzen Zeit besteht also darin, sein Bewusstsein, das in der Merkursphäre noch recht hell war, zu jenem Traumbewusstsein herabzudämpfen, das ein Mensch hat, wenn er ins Erdenleben eintritt. Der Mensch ist bei seinem Rückweg für die Mondensphäre nicht empfänglich. Er geht gewissermaßen unberührt durch sie hindurch. Er zieht sich so zusammen, dass er sich vereinigen kann mit dem Menschenkeime im mütterlichen Schoß, der ein Abbild des gesamten Kosmos darstellt.

Wenn der Mensch von den Mondenkräften ergriffen wird, entfällt ihm der Geistkeim des physischen Leibes, an dem er selbst so lange mitgearbeitet hat. Kurz darauf tritt auf der Erde die Empfängnis für den physischen Leib ein. Da hinunter strömt nun sein geistig-physischer Organismus, der sich in den winzigen physischen Menschenleib zusammenzieht.

## Die sogenannten »Toten« bedürfen der Hilfe ihrer Hinterbliebenen

*Die Toten starben nicht. Es starb ihr Kleid.  
Ihr Leib zerfiel, es lebt ihr Geist und Wille.  
Vereinigt sind sie dir zu jeder Zeit  
in deiner Seele tiefer Tempelstille.*

*In dir und ihnen ruht ein einiges Reich,  
wo Tod und Leben Wechselworte tauschen.  
In ihm kannst du, dem eigenen Denken gleich,  
den stillen Stimmen deiner Toten lauschen.*

*Und reden kannst du, wie du einst getan,  
zu deinen Toten lautlos deine Worte.  
Unwandelbar ist unsres Geistes Bahn  
und ewig offen steht des Todes Pforte.*

*Schlagt Brücken in euch zu der Toten Land,  
die Toten bau'n mit euch am Bau der Erde.  
Geht wissend mit den Toten Hand in Hand,  
auf dass die ganze Welt vergeistigt werde.*

Manfred Kyber

**E**s gehört zu den schmerzlichsten Erfahrungen, die ein Verstorbener machen kann, wenn er erkennen muss, dass seine Hinterbliebenen nicht mehr ganz real und konkret mit seiner Existenz rechnen und keinerlei Verbindung zu ihm aufnehmen. Wäre es ihnen möglich, in einer Sprache zu reden, die an unser Ohr dringen kann, so würden sie uns zurufen: »Hallo! Glaubt ihr etwa, wir wären tot?! Helft uns, so wie wir euch auch helfen!«

Es dürfte wohl zu den größten Tragödien unserer Zeit gehören, dass uns eine tiefe, schier unüberwindbare Kluft von unseren sogenannten Toten zu trennen *scheint*. Selbst diejenigen Zeitgenossen, die davon überzeugt sind, dass ihre lieben Verstorbenen in einer anderen Welt *weiterleben*, vermögen ihnen außer einem mehr oder weniger würdigen Begräbnis und ihrer Trauer, die zudem für die Toten noch sehr bedrückend und hinderlich sein kann, nichts zu geben.

## Der Umgang mit der eigenen Trauer

Jeder von uns, der schon einmal den Tod eines ihm sehr vertrauten und liebgewonnenen Menschen zu beklagen hatte, weiß um die Gefühle, die einen in einer solchen Situation überfallen. In den ersten Tagen nach Eintritt des Todes ist man manchmal noch in einer Art Schockzustand; man ist wie paralysiert. Aber spätestens nachdem der Körper des geliebten Menschen der Erde oder dem Feuer übergeben worden ist, wird einem nach und nach bewusst, was eigentlich passiert ist. Der liebe Verstorbene hat eine Lücke gerissen, die durch nichts und niemanden ausgefüllt werden kann. Man scheint seiner Trauer ohnmächtig und hilflos ausgeliefert zu sein. Diese Trauer ist völlig normal und sollte durchaus gelebt werden.

Nun ist der Trauernde aber nur der *eine* Mensch, der hier zu berücksichtigen ist. An die Situation des Betrauten wird oftmals kaum gedacht, was wieder einmal deutlich macht, dass viele wohl doch nicht ganz ernsthaft und bewusst damit rechnen, dass dieser nach wie vor – und zwar realer denn je – existiert! So beachtet man nicht, dass die Gefühle der Hinterbliebenen auch eine Auswirkung auf den Verstorbenen haben können. Dieser kann nach wie vor das Seelische, also insbesondere auch die Emotionen der Menschen, die er zurückgelassen hat, wahrnehmen. Er bekommt also deren Gefühle, ihre Freude, Dankbarkeit, aber auch ihre Trauer und ihren Schmerz sehr wohl mit.

Man kann sich leicht vorstellen, dass es für den Menschen, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, sehr bedrückend sein kann, wenn er diese tiefe Trauer seiner Hinterbliebenen verspürt. Sie kann ihm sogar die ersten Phasen seines nachtodlichen Lebens gewaltig erschweren. Besonders hinderlich für seine weitere Entwicklung kann es sein, wenn er den Wunsch wahrnehmen kann, dass man ihn am liebsten wieder auf der Erde zurückhaben möchte. Den Toten ist es eine große Erleichterung, wenn sie wahrnehmen können, dass die Trauernden sich in ihr Schicksal fügen und sich zu der Einsicht erheben können: **»Die waltende Weisheit hat ihn uns in der rechten Stunde nehmen wollen, weil sie ihn auf anderen Gebieten des Daseins braucht, als hier das Erdendasein ist.«<sup>25</sup>**

Es ist verständlich, dass wir unsere lieben Toten beweinen, aber über dieses Weinen müssen wir hinauskommen. Und wenn wir sie beweinen, dann sollten wir es in dem freudigen Bewusstsein tun, dass sie *leben*, ja sogar *realer* leben als wir! Wenn uns ein lieber Mensch wegstirbt, so sollten wir das lebendige Empfinden in uns rege machen, dass er uns lediglich vorgegangen ist, dass er lediglich eine andere Daseinsform angenommen

hat. Der Verstorbene steht unserem Fühlen so gegenüber, wie ein Mensch, der in ein fernes Land gezogen ist, in das wir ihm erst später folgen können. Wenn wir uns diese Tatsache wirklich klarmachen, so kann das ein großer Trost sein. Das Einzige, was wir zu ertragen haben, ist eine gewisse Zeit, in der wir durch unseren Bewusstseinszustand von ihm getrennt sind.

## **Gemeinschaft mit den Verstorbenen**

**W**ir sollten uns immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass unsere teuren Verstorbenen stets in unserer Nähe, stets bei uns sind. Selbst wenn ihr Bewusstseinshorizont sich immer mehr in die Weiten des Kosmos ausbreitet, verlieren sie nicht die Fähigkeit, dasjenige wahrzunehmen, was sich auf der Erde und insbesondere in den Seelen ihrer Angehörigen und Freunde abspielt.

Wenn ein Mensch gestorben ist, der einem besonders lieb und vertraut war, so kann man durchaus bei nahezu allem, was man tut, die ganz konkrete Vorstellung in sich rege machen, dass er bei einem ist. Das ist er ja tatsächlich auch sehr häufig. **»Alles in unserer heutigen Zeit hängt davon ab, dass die Menschenseelen die Möglichkeit finden, gewissermaßen den Weg zu den Toten hinzugehen. Dann kommen ihnen die Toten entgegen. Man muss sich in einer gemeinschaftlichen Sphäre finden.«<sup>26</sup>**

Wir könnten dem Sphärenmenschen nun durchaus etwa erzählen, wie es uns geht, wie wir uns fühlen. Freilich dürfen wir ihm sagen oder zeigen, dass wir traurig sind und ihn vermissen. Diese Praxis kann auch den Hinterbliebenen helfen, ihre Trauer zu verarbeiten. Wie aber bereits erwähnt sollte man dem Toten nicht das Gefühl spiegeln, dass man ihn am liebsten wieder zurückhaben möchte.

Wenn wir mit einem Sphärenmenschen ›reden‹ möchten, so ist es im Grunde völlig unerheblich, *wann* oder *wo* wir das machen. Es macht dabei keinen Unterschied, ob wir laut, leise oder nur innerlich, gedanklich zu ihm sprechen. Freilich spielen Menschensprachen in den übersinnlichen Welten eigentlich keine Rolle mehr. Dennoch wird ein Toter die Sprache oder Sprachen, die er im Erdenleben gesprochen hat, noch viele Jahre verstehen. Solange er im Kamaloka weilt, stellt die Sprache kein unüberwindbares Hindernis dar. Dennoch ist es wichtig, dass wir alles, was wir verbal an einen Toten richten wollen, mit den entsprechenden Gedanken und Gefühlen durchpulsen sowie mit möglichst konkret vorgestellten

›inneren Bildern‹ verknüpfen. Bei dem, was wir sagen, muss es sich nicht unbedingt um große spirituelle Weisheiten handeln. Freilich macht es keinen Sinn, über materielle Dinge mit ihm zu sprechen, die nur im Erden-sein eine Bedeutung haben. Würden wir ihm beispielsweise sagen, dass unser Fernseher kaputt ist oder dass wir uns ein neues Auto gekauft haben, so wäre das für ihn ein Nichts. Solche Dinge spielen in seiner Welt nicht die geringste Rolle. Um eine konkrete Gemeinschaft mit dem Verstorbenen haben zu können, dürfen wir ihm keine abstrakten, materiellen Gedanken schicken.

Damit er uns wirklich finden kann, damit er unsere Gedanken empfangen kann, ist es wichtig, dass wir uns *vorher* ein wenig auf ihn einstimmen. Dazu können wir uns sein Antlitz, seine Mimik sowie für ihn charakteristische Gesten oder seinen Gang visualisieren. Wir können in uns sein Lachen, den Klang seiner Stimme und für ihn typische Formulierungen rege machen. Wir können uns Erlebnisse, die wir mit ihm hatten, oder Gespräche, die wir mit ihm geführt haben, in Erinnerung rufen. Das sollten wir uns alles so konkret und lebendig wie möglich im Bilde vorstellen.

**Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 72 – 74  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

## Warum es so wichtig ist, sich zu Lebzeiten mit dem zu beschäftigen, was nach dem Tod auf uns zukommt

*Das Licht für die höheren Welten  
müssen wir in unserem Erdenleben entzünden!*

Rudolf Steiner

**E**s gibt immer noch viele Menschen, die zwar einerseits von einem Leben nach dem Tod überzeugt sind, die aber andererseits die Meinung vertreten, es sei nicht notwendig, sich schon zu Lebzeiten damit zu befassen, was da so alles auf sie zukommen werde. Sie vertreten die Ansicht, dass sie schon noch früh genug erfahren würden, wie es dann ›da‹ so sei.

Wie absurd diese Ansicht ist, kann man sich anhand eines Beispiels verdeutlichen. Wenn ein Mensch vorhat, in ein fernes, ihm noch unbekanntes Land zu verreisen, so wird er diese Reise über Monate sehr sorgfältig planen und vorbereiten. Er wird viele Reiseführer lesen, im Internet recherchieren und mit Menschen reden, die dieses Land schon kennen, damit er so gut wie möglich weiß, was ihn da erwartet, mit welchen Bedingungen, Verhältnissen und Möglichkeiten er rechnen muss, usw. Auf die größte Reise, die jeder von uns eines Tages definitiv antreten wird, schickt uns der Tod. Wie bereits erwähnt sind die Verhältnisse in den übersinnlichen Welten radikal verschieden von allem, was wir aus der Sinneswelt kennen. Sollten wir uns auf diese große und lange Reise nicht besonders gut vorbereiten?!

Ein Mensch, der sich niemals damit befasst hat, was nach dem Tod auf ihn zukommt, wird vieles von dem, was in den höheren Welten geschieht, zwar wahrnehmen, aber überhaupt nicht verstehen und einordnen können. Man kann in die übersinnlichen Welten nichts hereintragen, was nicht bereits im Erdenleben angeknüpft wurde. Rudolf Steiner wurde nie müde, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dass die Menschen sich schon in ihrem Erdendasein gewisse Erkenntnisse sowie richtige Vorstellungen und Begriffe für die übersinnlichen Welten erwerben müssen. **»Die Sinne, die wir für das Geistige ausgebildet haben, hängen von dem Leben auf dieser Erde ab. Hier reifen wir aus für das Jenseits, hier bereiten wir uns die geistigen Augen und Ohren für das Jenseits.«**<sup>31</sup> Wenn wir es verschmähen, solche Vorstellungen und Begriffe aufzunehmen, wird uns vieles von dem,

was sich in den höheren Welten abspielt, unverständlich bleiben müssen. Auch zu den Wesen der höheren Hierarchien könnten wir uns dann nicht in das rechte Verhältnis setzen, das erforderlich ist, um von ihnen die notwendigen Kräfte und Impulse für unsere nächste Inkarnation empfangen zu können. Die geistigen Welten würden uns weitgehend verhüllt bleiben. Nun sollte man nicht sagen: »Was ich (nach dem Tod) nicht weiß, macht mich nicht heiß.« Zum einen kann ein schwaches Bewusstsein nach dem Tod zu grausamen Angstzuständen führen, zum anderen können wir dann nicht in der rechtmäßigen Weise unser abgelegtes Erdenleben aufarbeiten und unser nächstes vorbereiten.

Das Leben jeder menschlichen Individualität umschließt nicht nur alle Erdenleben, sondern auch die jeweiligen Aufenthalte in den höheren Welten, die zwischen zwei irdischen Leben verlaufen, also die Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Somit ist auch jedes Erdenleben nicht nur eine Vorbereitung für das nächste irdische Leben, sondern in erster Linie eine Vorbereitung für das folgende Leben in den übersinnlichen Welten. In jedem Leben kann man nur an das anknüpfen, was man im Leben zuvor veranlagt hat.

Nun zeigt sich das bereits angedeutete Problem: Ein hinreichendes Verständnis für die Wesenheiten und Geschehnisse der geistigen Welten kann man im Leben nach dem Tod eigentlich nur dann gewinnen, wenn man sich schon im Erdenleben darum bemüht hat. Einem Menschen, der in seinem Erdenleben ein krasser Materialist war, der also geistige Welten und Wesen sowie ein Leben nach dem Tod für einen Unsinn gehalten hat, werden die höheren Welten weitgehend finster und stumm bleiben. Es wird dann nicht etwa so sein, dass er sich seiner Existenz nicht bewusst wäre, aber er kann vieles, was dort geschieht, nicht wahrnehmen und das wenige, was er wahrnimmt, nicht begreifen. Diese gewaltige Verunsicherung kann quälende Ängste nach sich ziehen. Auch ein Mensch, der zwar von einem Leben nach dem Tod überzeugt ist, diesem aber im Vorhinein keinen gedanklichen Raum gegeben hat, wird vielleicht die Geschehnisse wahrnehmen, aber überhaupt nicht verstehen können.

**Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 77 – 82  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

## Die geistigen Wesen der höheren Hierarchien

Hierarchie	Reich (Stufe)	christliche Bezeichnung	alternative Bezeichnung (vorwiegend nach Rudolf Steiner)	Herrschaftsgebiet
1.	1	<b>Seraphim</b>	Geister der Liebe	Tierkreis
	2	<b>Cherubim</b>	Geister der Harmonien	Tierkreis
	3	<b>Thronoi</b> (Throne)	Geister des Willens	Saturnsphäre
2.	4	<b>Kyriotetes</b> (Herrschaften)	Geister der Weisheit, Weltenlenker	Jupitersphäre
	5	<b>Dynamis</b> (Mächte, Tugenden)	Geister der Bewegung, Weltenkräfte	Mars- sphäre
	6	<b>Exusiai</b> (Gewalten, Obrigkeiten)	Geister der Form, Offenbarer, Elohim (gemäß Genesis)	Sonnen- sphäre
3.	7	<b>Archai</b> (Urbeginne, Fürstentümer)	Geister der Persönlichkeit, Urengel, Urkräfte, Jamim (gemäß Genesis), <b>Zeitgeister</b>	Venus- sphäre
	8	<b>Archangeloi</b> (Erzengel)	Engel des Anfangs, Feuergeister, <b>Volksgeister</b>	Merkur- sphäre
	9	<b>Angeloi</b> (Engel)	Söhne des Lebens, Genius, Götterboten, <b>Schutzengel</b>	Monden- sphäre

Die Existenz von »Engeln« gehört zu den Glaubensgrundlagen im Judentum, im Christentum sowie im Islam. Schließlich ist in den religiösen Urkunden dieser drei großen Religionen häufig von diesen Wesen die Rede. Diesen Bekenntnissen ist gemein, dass sie sich darunter geistige Wesenheiten vorstellen, die gewissermaßen zwischen Gott und den Menschen vermittelnd tätig sind. Allerdings werden diese Wesen häufig alle in einen Topf geworfen. Eine Unterscheidung bzw. Differenzierung wird im Allgemeinen nicht vorgenommen. Auch kann man den offiziellen Lehren dieser Religionen kaum entnehmen, worin die genauen Aufgaben der Engelwesenheiten bestehen.

Im ersten nachchristlichen Jahrhundert bekam *Dionysius Areopagita*, ein in Athen lebender Schüler und Freund des Apostels *Paulus*, von diesem den Auftrag, die Lehre von den »Engelchören« zu begründen und diese bestimmten Eingeweihten von Mund zu Ohr mitzuteilen. Da diese Lehre erstmals im 6. Jahrhundert aufgeschrieben wurde, zweifeln heutige Theologen die Existenz des Dionysius Areopagita an und sprechen von den Schriften des »Pseudo-Dionysius«. Dionysius brachte diese mannigfaltigen Wesenheiten erstmals in ein System, das dann später von Rudolf Steiner bestätigt und erheblich verfeinert wurde.

Die Engelwesenheiten lassen sich in Abhängigkeit von ihrem Entwicklungsstand, ihren Fähigkeiten und ihren Aufgaben in drei *Hierarchien* unterteilen. Jede der drei Hierarchien wiederum lässt sich in drei *Stufen* oder *Reiche* untergliedern, so dass man insgesamt von neun Reichen sprechen muss. So wie das *Reich der Menschen* in der physischen Welt noch drei Reiche unter sich hat (*Tierreich*, *Pflanzenreich* und *Mineralreich*) hat es im Geistigen neun Reiche über sich. Das unterste dieser geistigen Reiche ist das der *Engel*. Das Engelreich steht genau so um eine Stufe über dem Menschenreich wie dieses um eine Stufe über dem Tierreich steht. Das oberste Reich der dritten Hierarchie, also das der *Urbeginne*, steht somit um drei Stufen über dem Reich der Menschen, genau wie das wiederum um drei Stufen über dem Mineralreich steht. Alle diese geistigen Wesenheiten werden zusammengefasst als »*geistige Wesen der höheren Hierarchien*« bezeichnet.

Diese Wesen sind in ihrer Entwicklung dem Menschen schon weit vorgeeilt. Auch sie standen einmal in einem Entwicklungsprozess, den man mit dem vergleichen kann, den der Mensch heute durchmacht. Sie waren

allerdings niemals auf der Erde, einem ihrer ›Vorläufer‹ oder einem anderen Planeten verkörpert. Sie verfügen nicht in dem Maße über einen freien Willen, wie das beim Menschen der Fall ist, aber sehr wohl über ein Ich- bzw. Selbstbewusstsein.

Jedes dieser Götterreiche hat seine ganz konkreten Aufgaben im Rahmen der göttlichen Weltenordnung sowie seine ganz besonderen Fähigkeiten. Alle diese Wesen sind auch stark an dem Entwicklungsprozess der Menschen und der Menschheit beteiligt. Nach dem Tod ist es für den Menschen sehr wichtig, dass er mit ihnen in der rechten Weise zusammenkommen kann, damit er von ihnen die Kräfte empfangen kann, die sie ihm reichen wollen. Diese Wesenheiten haben im Übrigen keine Kenntnis von dem, was wir »Tod« nennen. Sie kennen nur verschiedene Bewusstseinszustände.

Die Wesenheiten der ersten Hierarchie haben aufgrund ihrer Entwicklung einen Vorzug vor allen anderen Wesenheiten in der Welt: Sie sind in der Lage, die Gottheit in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Sie haben also – wie man es im Christentum nennt – den »unmittelbaren Anblick Gottes«. Diese Möglichkeit haben selbst die Wesen der zweiten Hierarchie nicht mehr. Sie sehen die Gottheit nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt, sondern nur in ihren Offenbarungen.

Es sei noch kurz angemerkt, dass über den Seraphim noch weitere göttliche Wesenheiten stehen, die von einer solchen Erhabenheit sind, dass der menschliche Verstand sie nicht erfassen und begreifen kann. Wenn man diese ›aufsuchen‹ wollte, käme man bereits in den ›über-kosmischen‹ oder ›trans-devachanischen‹ Bereich, in das Gebiet der »*göttlichen Trinität*« hinein.

## Der Viergliedrige Mensch

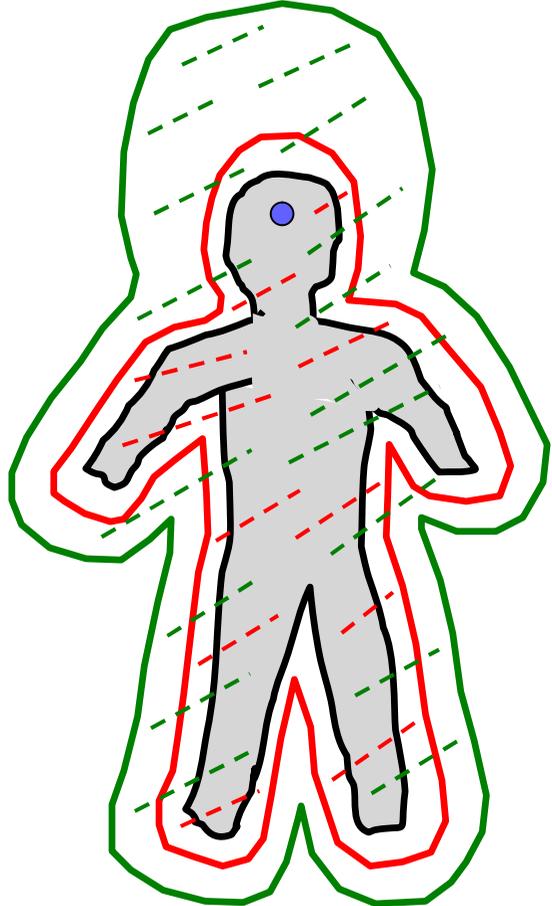
So wie der Mensch heute auf der Erde wandelt und vor uns steht, kann er als ein *viergliedriges Wesen* betrachtet werden, das aus **physischer Leib**, **Ätherleib**, **Astralleib** und **Ich(-Leib)** besteht.

**Ich(-Leib)**

**Astralleib**

**Ätherleib**

**physischer Leib**



Die drei höheren Wesensglieder *durchdringen* den physischen Leib in einer sehr ähnlichen Weise, wie etwa die **übersinnlichen Welten** die Erdenwelt durchdringen.

Die Wesensglieder bei Mineral, Pflanze, Tier und Mensch	<b>Ich</b>				
	<b>Astralleib</b>				
	<b>Ätherleib</b>				
	<b>physischer Leib</b>				
	<b>Mineral</b>	<b>Pflanze</b>	<b>Tier</b>	<b>Mensch</b>	

## Die Regionen der Seelen- und Geisteswelt sowie die Planetensphären

Welt		Region	Sphäre
Geisteswelt (Devachan, Himmel)	obere Geisteswelt	7. Region	Tierkreisregion, Fixsternhimmel
		6. Region	
		5. Region	
	untere Geisteswelt	4. Region	Saturnsphäre Jupitersphäre Marsosphäre
		Luftregion	
		Meeresregion	
		Kontinentalregion	
Seelenwelt (Astralwelt)	obere Seelenwelt	Region des Seelenlebens	Sonnensphäre
		Region der tätigen Seelenkraft	Venussphäre
		Region des Seelenlichtes	Merkursphäre
	untere Seelenwelt (Kamaloka)	Region von Lust und Unlust	Mondensphäre
		Region der Wünsche	
		Region der fließenden Reizbarkeit	
		Region der Begierdenglut	

### Anmerkung:

Aus *geistiger Sicht* – und somit auch im Leben nach dem Tod – ist nicht unser heutiges heliozentrisches, sondern das *geozentrische Weltbild*, das die Erde als Mittelpunkt betrachtet, maßgebend. Daher werden auch *Sonne* und *Mond* als *Planeten* gewertet, weil sie genau wie die übrigen Planeten für unser *subjektives Empfinden* um die Erde herum zu kreisen *scheinen*. Aus der geozentrischen Sicht liegt die *Venus* näher zur Erde als der *Merkur*. Somit scheint in dieser Darstellung eine Verwechslung dieser beiden Planeten vorzuliegen. Rudolf Steiner wies aber des Öfteren darauf hin, dass die Namen dieser beiden Planeten von den Astronomen *vertauscht* worden seien als das heutige heliozentrische oder Kopernikanische Weltbild aufkam.

Die Planeten Pluto, Neptun und Uranus spielen für das nachtodliche Leben des Menschen keine Rolle.

## Quellennachweis

- 1 Steiner, Rudolf: »Die Stufen der höheren Erkenntnis« (GA 12, 1993), S. 22
- 2 »Katechismus der katholischen Kirche« (2003), Nr. 366, S. 124
- 3 entnommen aus Zürrer, Ronald: »Reinkarnation – Die umfassende Wissenschaft der Seelenwanderung« Zürich: Sentient Press (1992), S. 297
- 4 vgl. <https://schwabach.de/de/wissenswertes/neuigkeiten/neues-aus-den-aemtern/5111-1740-wunderkind-gestorben.html> (vom 24.11.2021)
- 5 Steiner, Rudolf: »Lucifer-Gnosis« (GA 34, 1987), S. 73
- 6 Steiner, Rudolf: »Über Gesundheit und Krankheit« (GA 348, 1983), S. 193
- 7 vgl. Frieling, Rudolf: »Christentum und Wiederverkörperung« Urachhaus (1986), S. 10
- 8 Steiner, Rudolf: »Anthroposophische Leitsätze« (GA 26, 1989), S. 185
- 9 Steiner, Rudolf: »Ursprung und Ziel des Menschen – Grundbegriffe der Geisteswissenschaft« (GA 53, 1998), S. 76f.
- 10 Steiner, Rudolf: »Lucifer-Gnosis« (GA 34, 1987), S. 405
- 11 Steiner, Rudolf: »Erfahrungen des Übersinnlichen – Die drei Wege der Seele zu Christus« (GA 143, 1994), S. 49f.
- 12 Steiner, Rudolf: »Theosophie – Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung« (GA 9, 2000), S. 16
- 13 Steiner, Rudolf: »Theosophie – Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung« (GA 9, 2000), S. 45
- 14 Offenbarung 21, 1f.
- 15 »Katechismus der katholischen Kirche« (2003), Nr. 1035, S. 295
- 16 Paxino, Iris: »Brücken zwischen Leben und Tod – Begegnungen mit Verstorbenen« Stuttgart: Freies Geistesleben (2018), S. 37
- 17 Paxino, Iris: »Brücken zwischen Leben und Tod – Begegnungen mit Verstorbenen« Stuttgart: Freies Geistesleben (2018), S. 36f.
- 18 Högl, Stefan: »Leben nach dem Tod – Menschen berichten von ihren Nahtod-Erfahrungen« Rastatt: Moewig (1998), S. 46f.
- 19 Steiner, Rudolf: »Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten« (GA 224, 1992), S. 57
- 20 Steiner, Rudolf: »Die Theosophie des Rosenkreuzers« (GA 99, 1985), S. 38
- 21 Paxino, Iris: »Brücken zwischen Leben und Tod – Begegnungen mit Verstorbenen« Stuttgart: Freies Geistesleben (2018), S. 55
- 22 Ritchie, George G.: »Rückkehr von morgen« Marburg: Francke (2021), S. 39
- 23 Ladwein, Michael: »Unsterblich – Über das Leben nach dem Tod« Stuttgart: Urachhaus (2022), S. 68
- 24 vgl. Steiner, Rudolf: »Theosophie – Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung« (GA 9, 2000), S. 111f.

- 25 Steiner, Rudolf: »Der Tod – die andere Seite des Lebens« (Sonderausgabe, 1994), S. 16
- 26 Steiner, Rudolf: »Zeitgeschichtliche Betrachtungen – Das Karma der Unwahrhaftigkeit« (GA 174, 1983), S. 191
- 27 Steiner, Rudolf: »Schicksalsbildung und Leben nach dem Tode« (GA 157a, 1981), S. 82
- 28 Steiner, Rudolf: »Der Tod – die andere Seite des Lebens« (Sonderausgabe, 1994), S. 20
- 29 Steiner, Rudolf: »Vor dem Tore der Theosophie« (GA 95, 1990), S. 151
- 30 Steiner, Rudolf: »Schicksalsbildung und Leben nach dem Tode« (GA 157a, 1981), S. 11
- 31 Steiner, Rudolf: »Das christliche Mysterium« (GA 97, 1998), S. 31
- 32 Steiner, Rudolf: »Die Wissenschaft vom Werden des Menschen« (GA 183, 1990), S. 160f.
- 33 Steiner, Rudolf: »Geisteswissenschaftliche Menschenkunde« (GA 107, 1988), S. 257f.
- 34 Steiner, Rudolf: »Mein Lebensgang« (GA 28, 2000), S. 388

Diese Publikation enthält Links auf Webseiten Dritter, für deren Inhalte keine Haftung übernommen wird. Auf Veränderungen, die nach den angegebenen Zeitpunkten der Überprüfung liegen, hat der Autor keinerlei Einfluss.

**Die restlichen 3 Seiten dieses Buches sind in der Leseprobe nicht enthalten.**